

Lärm im Alltag:

Eine neue Nachwuchsgruppe untersucht, wie individuell wir Geräusche wahrnehmen

Forschen S. 5

Klima im Wandel:

Großes Thema, viele Perspektiven: Was Oldenburger Wissenschaftler zum Klimawandel sagen

Das Thema S. 6/7

Arzt am Anfang:

Johannes Grone ist einer der ersten Mediziner „made in Oldenburg“. Auch seinen Facharzt macht er hier

Studieren S. 9



Grandiose Stimmen

Begeistert zeigten sich die rund 550 Gäste des diesjährigen Neujahrsempfangs von Universität und UGO: Sie kamen in den Genuss der gelungenen Verbindung eines exzellenten musikalischen Schauspiels – den „Comedian Harmonists“ – und einem entspannten „Plausch danach“ im neugestalteten Foyer des Staatstheaters. Foto: Markus Hibbeler

„Top-Adresse in der Gründungsförderung“

Platz 1 in der Kategorie „Mittelgroße Hochschulen“: Im aktuellen Gründungsradar des Stifterverbands und der Heinz Nixdorf Stiftung hat es die Universität Oldenburg erstmals ganz nach vorn geschafft

Nach dem 2. Platz im vergangenen Jahr jetzt Spitzenreiter: „Die Universität Oldenburg ist seit vielen Jahren für ihre ganzheitliche Gründungskultur in Forschung und Lehre bekannt. Der aktuelle Gründungsradar bestätigt uns auf unserem Weg und bescheinigt uns in allen untersuchten Bereichen vorbildliche Leistungen“, kommentierte Prof. Dr. Meinhard Simon, Vizepräsident für Forschung und Transfer, das herausragende Ergebnis.

Unter den 54 mittelgroßen Hochschulen mit 5.000 bis 15.000 Studierenden erzielte die Universität in vier Kategorien 11,7 von 12 möglichen Punkten und setzte sich damit deutlich von den nächstplatzierten Hochschulen ab. „Auf Basis der Indikatoren im Gründungsradar ist die Carl von Ossietzky Uni-

versität Oldenburg die Top-Adresse in der Gründungsförderung unter den mittelgroßen Hochschulen in Deutschland“, heißt es in der Studie.

Die Autoren des deutschlandweiten Rankings haben zum vierten Mal alle staatlichen und staatlich anerkannten privaten Hochschulen nach ihren Leistungen in der Gründungsförderung befragt. Dabei gab es maximal jeweils drei Punkte in den vier Bereichen Gründungsverankerung, Gründungssensibilisierung, Gründungsunterstützung und Gründungsaktivitäten. Untersucht wurde beispielsweise, wie stark die Gründungsförderung von Drittmitteln abhängt, wie gut das Thema auf der Hochschul-Webseite sichtbar ist, ob es studentische Gründungsinitiativen gibt und wie gut angehende Gründer unterstützt werden. Der

Universität Oldenburg attestiert der Gründungsradar besonders in den Punkten Gründungsunterstützung und Gründungsaktivitäten Spitzenleistungen.

Die verschiedenen Förderungsaktivitäten an der Universität koordiniert und gestaltet das Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) des Referats Forschung und Transfer gemeinsam mit der Professur für Entrepreneurship und der Juniorprofessur für Female Entrepreneurship. Zu den vom GIZ unterstützten erfolgreichen Neugründungen zählten in den letzten Monaten die Oldenburger Startups Fan12, ProtectMii und CONLYT ICS. Sie erhielten 2018 EXIST-Gründerstipendien – eine einjährige Förderung aus Mitteln des Bundeswirtschaftsministeriums und des Europäischen Sozialfonds. (uk)

Zur Unabhängigkeit des Denkens

Philosoph **MATTHIAS BORMUTH** zum 50. Todestag von Karl Jaspers

Karl Jaspers, am 23. Februar 1883 in Oldenburg geboren, gehört zu den großen Philosophen des 20. Jahrhunderts. Seit den Heidelberger Anfängen um Max Weber war sein Werk verknüpft mit markanten Wendepunkten der Zeit- und Wissenschaftsgeschichte. Seine „Psychologie der Weltanschauungen“ etwa erlaubte Jaspers nach dem Ersten Weltkrieg die persönlichen und politischen „Grenzsituationen“ zu entschlüsseln. Die „Geistige Situation der Zeit“ erfasste die Krise der Demokratie, die kurz darauf von einer ins Totale ausgreifenden Weltanschauung zerstört wurde. Mit seinem „Nietzsche“ versuchte Jaspers nach 1933 vergeblich, die Vieldeutigkeit der Wirklichkeitserfahrung zu retten. Aufgrund der jüdischen Herkunft seiner Frau Gertrud wurde er zwangspensioniert und in die Innere Emigration getrieben, die das Ehepaar Jaspers isoliert in Heidelberg überlebte.

Mit „Die Schuldfrage“ erregte Jaspers nach der Befreiung vom Nationalsozialismus politisch großes Aufsehen. Sein publizistischer Enthu-

siasmus für die mögliche „Wandlung“ wich bald der nüchternen Einsicht, die Selbstaufklärung der Deutschen sei zugunsten einer routinierten Restauration ausgeblieben. Er folgte einem Ruf nach Basel und entwickelte dort seine politische Philosophie, nicht zuletzt im Gespräch mit der exilierten Hannah Arendt. Es war vor allem seine späte Schrift „Wohin treibt die Bundesrepublik?“, die zur Zeit der Großen Koalition den ursprünglich konservativen Jaspers zum entschiedenen Liberalen machte, der mit der Studentenbewegung die drohende Konstellation von „Obrigkeit, autoritärem Staat, Diktatur“ angriff.

Nach seinem Tod am 26. Februar 1969 wurde es ruhig um Jaspers. Heute gewinnt seine Idee der Achsenzeit, die kulturhistorisch die Möglichkeit freier Intellektueller umreißt, weltweit neue Anerkennung. Hannah Arendt galt ihm als deren moderne Inkarnation. Das ihr gewidmete Buch „Von der Unabhängigkeit des Denkens“ blieb Jaspers unvollendetes Vermächtnis. Die Universität Oldenburg versucht, das Erbe beider Denker lebendig zu halten.

Ungemütliche Nachbarschaft

Medizinphysiker der Universität Oldenburg untersuchen nicht nur irdische, sondern auch kosmische Strahlung – eine Verbindung, die nur auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheint



Das Forschungslabor Columbus der Internationalen Raumstation kreist seit mehr als zehn Jahren in der Erdumlaufbahn und wird immer wieder von winzigen Partikeln getroffen. Foto: ESA

Die unendlichen Weiten des Weltraums beginnen nur rund hundert Kilometer über der Erdoberfläche. Dort wird die Atmosphäre so dünn, dass sie Flugzeuge nicht mehr tragen könnte. Jenseits dieser Grenze ist das All fast leer – aber nicht ganz: Geladene Elementarteilchen, Staubpartikel, kleine Gesteinsbrocken und Weltraumschrott umgeben unseren Planeten.

Wie viele Teilchen und Partikel in der Nähe der Erde und im Rest des Sonnensystems genau herumfliegen und wie sich diese Objekte und die Strahlung auf Astronauten und Raumsonden auswirkt, untersucht ein Team um den Oldenburger Physiker Prof. Dr. Björn Poppe. Mit ihren Ergebnissen tragen die Forscherinnen und Forscher seit einigen Jahren dazu bei, die unmittelbare Nachbarschaft der Erde im All – die so genannte Weltraumumgebung – besser zu verstehen. Die Arbeitsgruppe kooperiert dabei unter anderem mit der europä-

ischen Raumfahrtagentur ESA. Wichtiger Teil des Teams ist der Physiker Dr. Gerhard Drolshagen, der bis zu seiner Pensionierung 2016 beim European Space Research and Technology Centre (ESTEC) in Noordwijk in den Niederlanden für die Erforschung der Weltraumumgebung zuständig war.

„Das Thema ist in den letzten Jahren sehr aktuell geworden, weil Missionen zum Mars oder langfristige Aufenthalte auf dem Mond wahrscheinlich geworden sind. Dabei spielt die Strahlenbelastung eine sehr große Rolle“, sagt Poppe, Universitätsklinik für Medizinische Strahlenphysik. Sein Team beschäftigt sich vor allem mit Fragestellungen, die sich durch die Anwendung von Strahlung in der Medizin ergeben. In Oldenburg werden seit vielen Jahren Detektoren zur Messung dieser Strahlung entwickelt und in der Strahlentherapie eingesetzt.

Doch wie kommt die Verbindung zur Astrophysik zustande? Beide Fach-

gebiete beschäftigen sich mit Strahlung, erläutert Poppe: „Kosmische Strahlung hat zwar meist eine deutlich höhere Energie, doch wir können in der Weltraumphysik die gleichen Detektoren und ähnliche mathematische Ansätze verwenden wie in der Medizin.“ Er und sein Team können somit vor allem ihre Kompetenzen bei der Geräteentwicklung und bei der Strahlungsmessung in die Weltraumforschung einbringen.

Weltraumstrahlung auf der Erde simulieren

So analysierten die Oldenburger im letzten Oktober einen Strahl aus Blei-Ionen am Teilchenbeschleuniger LHC, der zum Forschungszentrum CERN in der Schweiz gehört. Der energiereiche Bleistrahl sollte Strahlung simulieren, wie sie in der Umgebung der Erde auftritt. Raumfahrtagenturen nutzten die Gelegenheit, um Bauteile unter Weltraum-Bedingungen zu

testen. Um die entstehenden Schäden beurteilen zu können, musste die Verteilung der Blei-Ionen innerhalb des Strahls zuvor genau vermessen werden. „Hier konnten wir einen wirklich neuen Beitrag aus der Medizin heraus für die Hochenergiephysik leisten“, sagt Poppe. In einem anderen Projekt untersucht das Team im Auftrag der ESA, ob bestimmte auf Satelliten eingesetzte Detektoren geeignet sind, um geladene Teilchen aufzuspüren, die aus fernen Regionen der Milchstraße ins Sonnensystem eindringen. Zuvor wurde mit diesen Geräten lediglich die nicht ganz so energiereiche Strahlung der Sonne vermessen.

Daneben befassen sich die Forscher auch mit winzigen Staubteilchen und etwas größeren Partikeln, die in der Erdumgebung zu finden sind. Trefen diese Bröckchen, Meteoroiden genannt, auf die Atmosphäre, erzeugen sie Sternschnuppen oder größere Feuerkugeln. Vor allem über Meteoroiden und Asteroiden im Größenbe-

reich zwischen einigen Zentimetern und wenigen Metern ist bislang wenig bekannt, doch gerade sie könnten Raumfahrern gefährlich werden. „Das Größenverhältnis zwischen kleinen Meteoroiden und der Erde ist so ähnlich wie zwischen einem Proton und einem Menschen“, sagt Poppe. Daher könne man Modelle und Ansätze aus der Strahlenmedizin benutzen, um die irdische Staubverteilung zu verstehen.

Dabei blicken die Oldenburger Forscher zum einen in den Erdorbit: Bei einer Messkampagne im September 2018 scannte eine Kamera am Roboterarm der Internationalen Raumstation ISS zweimal acht Stunden lang die Außenhaut des europäischen Forschungsmoduls Columbus. Dabei entstanden Aufnahmen von zahlreichen millimetergroßen Einschlagkratern auf der Metallfläche. Anhand von deren Anzahl und Verteilung will das Team nun die Häufigkeit von Meteoroiden und Weltraumschrott in der Umlaufbahn ermitteln.

Zum anderen suchen die Oldenburger vom Erdboden aus nach Spuren des Weltraumstaubs. Sie beteiligen sich etwa daran, in Deutschland ein Netzwerk aus Kameras aufzubauen. Die Geräte sollen an einem Ort jeweils den gesamten sichtbaren Himmel beobachten und nachts Feuerkugeln erfassen. Die Astrophysiker werten zudem soziale Medien wie Facebook oder Twitter aus, auf denen Nutzer die Sichtung von Leuchterscheinungen vermelden, und sie haben Zugriff auf Daten der Organisation zur Überwachung des Kernwaffenteststopp-Vertrags (CTBTO), die Explosionen aller Art unter anderem mit speziellen Infrarot-Stationen überwacht. Eine erste Hochrechnung zur Gesamtmenge an Meteoroiden veröffentlichte das Team 2017 in der renommierten Zeitschrift Planetary and Space Science. Demnach treffen täglich im Schnitt rund 32 Tonnen kosmische Bröckchen mit einem Durchmesser von bis zu einem halben Meter auf die Erde.

Glücklicherweise ist der Planet durch seine Atmosphäre gut vor dem Teilchenhagel geschützt. (uk)

Kleidung zum Wegwerfen?

Wie hat „Fast Fashion“ unser Verhältnis zu Kleidung verändert? Was sind die ökologischen und sozialen Folgen? Und wie sortieren wir Kleidungsstücke? Kulturwissenschaftlerin und Ethnologin Heike Derwanz nimmt in ihrer Forschung die Menschen und ihren Umgang mit Kleidung genau unter die Lupe

Hamburg, Schanzenviertel. Vor einem Haus entdeckt Heike Derwanz einen Haufen Kleidungsstücke. Sie greift eine graue Strickjacke heraus, mit großen Löchern unter den Armen, Farbflecken am Saum und offensichtlich eingelaufen. Heute, vier Jahre später, liegt die Jacke auf einem Bürotisch im Institut für Materielle Kultur und ist Teil von Derwanz' Forschung: In ihrem Projekt „Kleidung im Überfluss“ untersucht die Juniorprofessorin für Vermittlung Materielle Kultur, wie Fast Fashion – immer billigere Kleidung, die in immer schnelleren Abständen ausgetauscht wird – unsere Beziehung zu Kleidung verändert hat. Derwanz interessiert sich vor allem für den Konsum von Kleidung, für das, was wir mit ihr nach dem Kauf tun – und was mit den Teilen passiert, die wir nicht mehr tragen wollen. Dabei geht es immer wieder auch um die Frage: Welchen Wert messen wir Kleidung bei?

Alltagspraktiken erforschen

„Würde ich die Menschen fragen, wie viel sie kaufen oder auch wegschmeißen, würden viele ein Maß angeben, das ihnen ‚sozial erwünscht‘ erscheint – das muss aber nicht unbedingt der Realität entsprechen“, erklärt Derwanz. „Wie wir unsere Kleidung pflegen, ob wir kaputte Stücke reparieren lassen, in welchem Zustand ein Teil für uns noch tragbar ist oder nicht – all das sind Alltagsphänomene, die unter unserem Radar laufen und damit zusammenhängen, was uns Kleidung wert ist.“

Um diesen Alltagspraktiken auf den Grund zu gehen, setzt die Wissenschaftlerin in ihrer Forschung vor allem auf ethnografische Methoden, wie die teilnehmende Beobachtung oder qualitative Interviews in Alltagssituationen. So lässt sie sich in sogenannten Kleider-schrankinterviews erklären, nach welcher Systematik und für

welchen Zweck Personen ihre Kleidung aussortieren – etwa für Online-Secondhand-Plattformen wie Kleiderkreisel, den Flohmarkt oder die Verschenke-Kiste auf der Straße. Sie geht zu Partys, wo private Menschen ihre mitgebrachte Kleidung untereinander tauschen, und hilft tageweise in Kleiderkammern, die Kleiderspenden annehmen, sortieren und an bedürftige Menschen verteilen.

„Wenn ich mit sortiere, lerne ich ganz viel darüber, welche Kriterien für die Sortierenden von Bedeutung sind – für die Privatperson, die ihren Kleiderschrank entrümpelt oder auch für die Institution, die die Altkleider weiterverwertet“, erzählt Derwanz. So werde bei klassischen Kleiderkammern, zum Beispiel des Deutschen Roten Kreuzes oder der Caritas, alles zum Textil-Recycling weitergegeben, sobald ein kleiner Fleck oder ein winziges Loch zu sehen ist. Sogar ein Chanel-Anzug, den man im Secondhand-Laden für gutes Geld verkaufen könnte.

„Das zeigt, wie unterschiedlich die Ansprüche sind, die wir an Kleidung stellen, und was wir für normal halten“, sagt Derwanz. Zumal das, was für uns normal ist, sich fortlaufend verändere: „Unsere Alltagspraktiken wandeln sich mit den Dingen und Technologien, mit denen wir umgehen. Andersherum beeinflussen wir durch unsere Praktiken, wie sich Technologien weiterentwickeln.“ Bevor es beispielsweise Waschmaschinen gab, seien Hosen und Pullover nur selten gewaschen und stattdessen häufiger einfach ausgelüftet worden. Heute waschen wir T-Shirts oft schon nach einmaligem Tragen – und Waschmaschinen haben immer mehr Kurzprogramme.

In ähnlicher Weise sei Kleidung heute oft weniger haltbar und dafür in größeren Mengen und zu sehr günstigen Preisen vorhanden, sagt

die Kulturwissenschaftlerin. Für viele junge Menschen sei es normal, dass ein im Frühling günstig gekauftes T-Shirt im Herbst schon wieder kaputt geht.

Nachhaltigkeitsbildung im Textilunterricht

Eng verbunden mit der Entwicklung der Fast Fashion ist für Derwanz der Minimalismus-Trend. Dieser dominiert seit einigen Jahren die Mode, aber auch andere Lebensbereiche wie Wohnraum oder Einrichtung. In ihrem Projekt „Textil-Minimalismen. Pioniere nachhaltiger Praxis“, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, untersucht sie, was die selbsterklärten Minimalisten antreibt und wie sie vorgehen. Eine interessante Beobachtung für die Wissenschaftlerin: Die Personen kommen häufig nicht aus der Öko-Bewegung, sondern aus der Mitte der Massenkultur. „Die setzen sich durch diesen Trend zum ersten Mal bewusst mit der Herkunft ihrer Kleidung auseinander: Wo ist überall Plastik drin? Wen unterstützt ich eigentlich, wenn ich ein bestimmtes Produkt konsumiere?“ Derwanz glaubt zwar nicht daran, dass die Minimalisten den Trend der Fast Fashion aufhalten können. Sie sieht diese jedoch als die besten Multiplikatoren für neue, nachhaltige Praktiken und Ideen im Umgang mit Kleidung, „weil sie das aus sich heraus, aus eigenem Antrieb, machen“.

Auch diese Frage treibt die Wissenschaftlerin um: Wie kann man Menschen – vor allem Kinder und Jugendliche – für einen nachhaltigeren Umgang mit Kleidung sensibilisieren? „Viele Jugendliche interessieren sich heute für vegane Ernährung oder dafür, wie man im Alltag auf Plastik verzichtet. Ich würde gerne Fast Fashion direkt neben Fast Food setzen, denn die ökologischen und sozialen Folgen sind ebenfalls riesig“, erklärt Derwanz. Vor al-

lem der Textilunterricht in Schulen könne hier wichtige Aufklärungsarbeit leisten, ist sie überzeugt.

So böten einerseits die klassischen textilen Techniken wie Nähen, Stricken oder Häkeln Kindern und Jugendlichen einen Ausgleich in einem stark durch digitale Techniken geprägten Alltag: „Textile Techniken haben sehr viel mit Achtsamkeit und Kreativität zu tun. Das sind Fähigkeiten, die über den Textilunterricht angeregt und transportiert werden können“, sagt Derwanz. Ihre Hoffnung: Junge Menschen, die selbst textile Techniken beherrschen und beispielsweise wissen, wie sich hochwertiges Material anfühlt, entwickeln eine wertschätzendere Haltung gegenüber Kleidung und gehen bewusster mit ihr um. Auf der anderen Seite könne man über die Auseinandersetzung mit Kleidung viel über globale Zusammenhänge vermitteln – und damit an andere Schulfächer wie Werte und Normen oder Geografie anknüpfen, sagt die Wissenschaftlerin. Zu diesem Zweck plant sie, eine Kiste mit Lernspielen zu Fast Fashion und nachhaltigem Kleidungskonsum zu entwickeln, die Lehrkräfte im Unterricht einsetzen können. Hierfür arbeitet sie eng mit ihrem Institutskollegen, dem Chemiker Norbert Henzel, zusammen. Sie sieht diese jedoch als die besten Multiplikatoren für neue, nachhaltige Praktiken und Ideen im Umgang mit Kleidung, „weil sie das aus sich heraus, aus eigenem Antrieb, machen“.

Auch ihre eigener Umgang mit Kleidung habe sich stark verändert, seitdem sie zu dem Thema forscht, erzählt Derwanz. „Wenn man einmal in dem Müllberg einer großen Kleiderkammer untergegangen ist, dann kommt man als anderer Mensch heraus. Es stört mich nicht mehr, wenn ich Sachen an habe, die mich nicht perfekt passen und die mich nicht komplett ausdrücken. Man wird flexibler und kreativer.“ Die zerfällene graue Strickjacke aus dem Schanzenviertel trage sie sogar regelmäßig auf Vorträgen. Auch, um ein Statement zu setzen. (nc)

Die Strickjacke als Forschungsgegenstand: Eine detaillierte Objektanalyse gibt Aufschluss über die Herkunft und Qualität eines Kleidungsstücks. Foto: Maja Dreyer

Ausgezeichnet: App zum Recycling von Autoteilen

Die Forschungsgruppe Cascade Use unter Leitung der Oldenburger Ingenieurin Dr. Alexandra Pehlken hat den Deutschen Rohstoffeffizienz-Preis des Bundeswirtschaftsministeriums (BMWi) in der Kategorie Forschungseinrichtung erhalten. Ausgezeichnet wurde das Online-Tool RAUPE, das Pehlkens Forschungsgruppe gemeinsam mit der Callparts Recycling GmbH und der ID Impuls GmbH entwickelt hat, einem vom Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) der Universität geförderten Software-Unternehmen. Die App befasst sich mit der Weiternutzung und dem Recycling von Autoteilen. Mit dem Deutschen Rohstoffeffizienz-Preis zeichnet das BMWi herausragende Beispiele rohstoffeffizienter Produkte, Prozesse oder Dienstleistungen sowie anwendungsorientierte Forschungsergebnisse aus.

Millionenförderung für internationales Projekt

Das Exzellenzzentrum „East and South African-German Centre for Educational Research Methodologies and Management – CERME-ESA“ an der Moi-Universität in Kenia wird für weitere fünf Jahre gefördert. Ziel des von Prof. Dr. Karsten Speck und Prof. Dr. Bernd Siebenhüner geleiteten internationalen Projekts ist es, die bildungswissenschaftliche Forschung und die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften in Ost- und Südafrika zu verbessern. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert das Vorhaben, das 2014 ins Leben gerufen wurde, seit Januar 2019 mit weiteren zwei Millionen Euro. Die Oldenburger Wissenschaftler haben das bildungswissenschaftliche Fachzentrum zusammen mit Experten aus Kenia, Südafrika, Tansania und Uganda aufgebaut. In der zweiten Phase wollen die Projektpartner nun Forschung, Lehre und Weiterbildung ausbauen. Ein Forschungsprojekt zur Lehrerbildung beteiligt auch Oldenburger Studierende.

Trainings-App für Schmerzpatienten

Die Ärzte Eva Schobert und Dr. Lasse Schulte-Güstenberg aus Varel haben gemeinsam mit dem Entwickler Jan Penning aus Hatten ein EXIST-Gründerstipendium für die Entwicklung einer App erhalten, die individuelle Trainingspläne für Patienten mit Rückenschmerzen erstellen soll. Die einjährige Förderung über 135.000 Euro setzt sich aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie und des Europäischen Sozialfonds zusammen. Beratung und Unterstützung erhält das Team vom Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) der Universität. Patienten, die die App nutzen, sollen zunächst einen Fitness-Check absolvieren. Anschließend erhalten sie einen Trainingsplan mit Übungen, die speziell auf ihre Beschwerden abgestimmt sind. Ein Therapeut soll das Training begleiten: Er kann die Aktivitäten der Patienten nachverfolgen und den Trainingsfortschritt beobachten. Schobert, Schulte-Güstenberg und Penning planen, mit der App später weitere Krankheitsbilder abzudecken, etwa Knieschmerzen oder onkologische Leiden. Sie soll in Kliniken und Praxen eingesetzt werden.

Blockchain für Frachtpapiere

Digitale Dokumente könnten die Handelsschifffahrt vereinfachen und viel Geld sparen. Im Projekt HAPTIK setzen Oldenburger Forscher die Blockchain-Technologie ein, um den Dokumententransfer zu beschleunigen

Um ein paar Container aus Übersee zu verschiffen, sind manchmal mehr als 200 Papierdokumente nötig. „Oft dauert es länger die Papiere zu bearbeiten, als die Güter zu entladen“, sagt Prof. Dr. Jürgen Taeger, Direktor des Zentrums für Recht der Informationsgesellschaft (ZR) der Universität Oldenburg. Ein Verbundprojekt unter Taegers Leitung strebt nun an, die Formalitäten erheblich zu vereinfachen. Ziel ist es, digitale Transportpapiere für die Handelsschifffahrt zu entwickeln. Das Bundeswirtschaftsminis-

terium (BMWi) fördert das Vorhaben mit dem Titel „Handelbarkeit physikalischer Güter durch digitale Token in Konsortialnetzwerken“ (HAPTIK) seit Anfang Januar über drei Jahre mit 1,4 Millionen Euro.

„Das wichtigste Dokument des Güterverkehrs ist das so genannte Konnossement“, berichtet Taeger. Dieses Papier erfüllt mehrere Funktionen: Es beweist, dass ein Gut durch den Verfrachter übernommen wurde und verbrieft die Verpflichtung, es an einem bestimmten Ort an den Empfänger

abzuliefern. „Bislang wird das Konnossement in Papierform durch die Hände der Beteiligten gereicht, damit sie die Dokumente prüfen können“, sagt Taeger. Der damit verbundene Zeit- und Kostenaufwand sei immens.

Er und seine Kollegen wollen nun digitale Konnossemente entwickeln, die äquivalent zu den bisherigen Frachtpapieren sind. Die Oldenburger Forscher wollen diese Aufgabe mit der Blockchain-Technologie lösen. Der geprüfte Inhalt lässt sich nicht manipulieren, auch wenn unterschiedli-

che Nutzer darauf zugreifen. „Digitale Konnossemente lassen sich per Mausklick innerhalb von Sekunden erstellen, übertragen und auf ihre Richtigkeit hin überprüfen“, sagt David Saive, Experte für Rechtsfragen der Blockchain-Technologie und Mitarbeiter von Taeger. Der Dokumententransfer werde erheblich beschleunigt, was in der Logistikbranche zu enormen Einsparungen führen könne.

Das Vorhaben wird durch das 2013 in Kraft getretene Gesetz zur Reform des Seehandelsrechts möglich, das

elektronische Frachtpapiere grundsätzlich zulässt. Während das Team um Taeger die rechtlichen Implikationen bearbeitet, wird der Wirtschaftsinformatiker Prof. Dr. Jorge Marx-Gómez mit seinen Mitarbeitern die Programmierung der Blockchain übernehmen. Prof. Dr. Axel Hahn vom OFFIS, Institut für Informatik, wird mit seinem Team die Authentifizierung der Zugriffsberechtigten gewährleisten. Als Industriepartner beteiligt sich das Logistikunternehmen DB Schenker. (uk)



Die Strickjacke als Forschungsgegenstand: Eine detaillierte Objektanalyse gibt Aufschluss über die Herkunft und Qualität eines Kleidungsstücks. Foto: Maja Dreyer

#unioldenburg

Dank sozialer Medien gibt es nicht nur einen Campus Haarentor und einen in Wechloy, sondern auch einen digitalen. Die Universität ist in mehreren Netzwerken aktiv. Ein Ausflug in die Welt der Likes und Shares

Nie zuvor war es für die Universität so leicht, mit Studierenden, Alumni, Studieninteressierten, Wissenschaftlern, Medienvertretern und Interessierten aus aller Welt direkt zu kommunizieren. Das interaktive Web bietet immer wieder neue Möglichkeiten der Kommunikation, die die Universität nutzt. Die zentralen Uni-Auftritte bei Facebook, Twitter, YouTube und LinkedIn werden vom Team der Presse & Kommunikation beispielhaft – teilweise unterstützt von Mitarbeiterinnen des Dezernats 3. Hinzu kommen diverse dezentrale Präsenzen von studentischen Gruppen, Wissenschaftlern und universitären Einrichtungen. Sie alle tragen dazu bei, die Universität auch in der digitalen Welt erlebbar zu machen.

Das funktioniert offenbar gut, wie ein Blick in die statistische Auswertung der Kanäle verrät: Der reichweitenstärkste Post 2018 bei Facebook erreichte 23.545 Menschen –

23.545

Menschen erreichte die Universität mit ihrem erfolgreichsten Facebook-Post im vergangenen Jahr

annähernd doppelt so viele, wie die Seite der Uni abonniert haben. Es war ein Aufruf, sich an dem Citizen-Science-Projekt „Macroplastics“ zu beteiligen. Ein Thema, das offenbar viele Menschen anspricht; Denn die Reichweite beschreibt nicht nur, wie viele Personen einen Beitrag

sehen, sondern ist auch ein Indikator dafür, wie gut ein Inhalt zu den Interessen der Zielgruppe passt. Für den Facebook-Kanal der Universität sind das vor allem (angehende) Stu-

6.600

Mal wurde der Tweet zur Fernerkundung von Plastikmüll im Meer angezeigt

dierende und Mitarbeiter der Uni. Dementsprechend findet sich dort ein bunter Mix aus Unterhaltungen aus dem Uni-Alltag – beispielsweise die Serie #uninützesWissen –, Serviceinhalten und Veranstaltungshinweisen. Aber auch wenn nicht jeder Beitrag so erfolgreich ist wie der oben genannte: Im vergangenen Jahr hat die Uni mit jedem Post durchschnittlich 2.500 Personen erreicht. Und auch das Engagement der Fans kann sich sehen lassen: Viele Themen werden mitunter lebhaft kommentiert und diskutiert – zum Beispiel die Verdoppelung der Medizinstudienplätze oder die CampusCard –, wichtige Informationen häufig geteilt. Viele drücken ihr Interesse aber auch schlicht durch ein „Daumen hoch“ aus.

Über Twitter erreicht die Universität vor allem Medienvertreter, Wissenschaftler sowie Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Inhaltlich stehen Themen aus der Forschung und der Hochschulpolitik im Vordergrund. Da der Kanal erst seit Sommer 2018 aktiv besteht, ist die Statistik noch etwas dünn. Der Tweet, der mit knapp

6.600 Impressions am häufigsten angezeigt wurde, hatte auch mit Plastikmüll im Meer zu tun – dieses Mal ging es um ein Forschungsprojekt zur Identifizierung von Plastikmüll aus der Luft.

Als Arbeitgeberin präsentiert sich die Universität im Karrierenetzwerk LinkedIn. Dieses ist prädestiniert für prestigeträchtige Erfolge und Ehrungen von Universitätsangehörigen. Den überraschendsten Social-Media-Erfolg 2018 gab es für die Uni allerdings auf der Videoplattform YouTube: Mehr als 60.000 Menschen schauten sich binnen weniger Tage den Mitschnitt der Festrede von Prof. Dr. Hans-Werner Sinn an, die er im Oktober bei der feierlichen Eröffnung des akademischen Jah-

60.000

Nutzer schauten sich das Video der Festrede von Prof. Dr. Hans-Werner Sinn an

res gehalten hatte. Noch Wochen später erschien das Video an erster Stelle, wenn man bei Google nach „Hans-Werner Sinn“ suchte. Ein zweischneidiges Schwert: Denn angekollt wurden auch Kommentatoren, die sich nicht an die in der Netiquette beschriebenen Umgangsformen hielten. Dieses Beispiel verdeutlicht: Jeder ist gefordert, verantwortungsvoll mit den sozialen Medien umzugehen – sei es als einzelner Nutzer oder als öffentliche Bildungs- und Forschungseinrichtung. (bb)

DIE SOCIAL-MEDIA-KANÄLE DER UNIVERSITÄT

	FACEBOOK	TWITTER	YOUTUBE	LINKEDIN
Uni-Profil	@UniversitaetOldenburg	@UniOldenburg	Universität Oldenburg	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Nutzer weltweit (Quelle: statista.de)	~2.270.000.000	~325.000.000	~1.800.000.000	~550.000.000
Hauptzweck und -inhalte	Familie, Freunde, Reisen, Fotos, Nachrichten, Gruppen	Nachrichten, Meinungen	Tutorials, Suchmaschine, Musik, Film, Gaming, Unterhaltung	Beruf und Karriere
Start der Unipräsenz	November 2010	Juli 2018	August 2011	Januar 2018
Größe der Community (Stand: 24.1.2019)	13.500	500	1.360	10.900
Uni-Themen	Service für Studierende und Mitarbeiter, Campus Leben, Veranstaltungen	Forschung, Studium und Lehre, Hochschulpolitik	Vorstellung der Universität, ihrer Studiengänge und Wissenschaftler	Personen, Ehrungen, die Universität als Arbeitgeberin

„Gerade Hochschulen sollten noch stärker präsent sein“

Interview mit **JULIA WANDT**, Vorstandsvorsitzende des Bundesverbands Hochschulkommunikation

UNI-INFO: Wie haben die sozialen Medien die Hochschulkommunikation verändert? Und: Wie nachhaltig wird dies Ihrer Meinung nach sein?

Wandt: Die Hochschulkommunikation hat sich in den vergangenen Jahren stark diversifiziert. Dies umfasst, dass sich das Rollenverständnis, das Verhalten sowie der Anspruch der Akteure in der Wissenschaftskommunikation sehr gewandelt haben – hierzu zählt auch ein stark verändertes Rezeptions- und Kommunikationsverhalten der Mediennutzer. Die institutionelle Hochschulkommunikation setzt sich mit einer gestiegenen Anzahl und Vielfalt der Kommunikationskanäle – neue Kanäle kommen hinzu, bestehende fallen nicht weg – und Aufgabenbereiche auseinander. Zu diesen zusätzlichen Kanälen, die in den vergangenen 10, 15 Jahren für Hochschulen in der Kommunikation mit ihren Anspruchsgruppen hinzugekommen sind, gehören auch die sozialen Medien. Mir fällt keine unserer Zielgruppen ein, für die die sozialen Medien kein relevanter Kanal sind. Es ist somit für Hochschulen normal und selbstverständlich geworden, sich in diesem Kommunikationsumfeld zu bewegen – dies gilt zum einen für die institutionellen Profile der Hochschulen als auch für die persönlichen Profile von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. In Bezug auf die Nachhaltigkeit gelten für Social Media die gleichen „Gesetze“ der Kommunikation wie für andere Medien: Sie verändern sich, sie entwickeln sich weiter und sie bleiben solange bestehen, wie sie für Rezipientinnen und Rezipienten relevant sind.

UNI-INFO: Die Vermittlung von Wissenschaft via Social Media ist eine Herausforderung. Worauf kommt es besonders an?

Wandt: Wichtig ist meiner Meinung nach, dass Hochschulen Social Media als Teil einer cross-medialen Gesamtkommunikationsstrategie verstehen.

Das heißt, dass sie die Vorteile von Social Media bestmöglich im Zusammenspiel mit den Vorteilen ihrer weiteren Kommunikationskanäle – unter anderem ihrer Website, ihrer Medienarbeit – nutzen. Als eine Herausforderung von sozialen Medien wird häufig die Kürze der möglichen Botschaften genannt, zum Beispiel 280 Zeichen bei Twitter. Genau diese Kürze allerdings kann in Kombination mit der hohen Reichweite von Twitter beispielsweise gut dafür genutzt werden, Leserinnen und Leser auf die weiteren Informationen zu einem Forschungsthema auf der Website aufmerksam zu machen und dort weitere Details zu geben.

Die Werte der Kommunikation bewahren

UNI-INFO: Facebook und Co. zersetzen die Demokratie – diese These wird derzeit viel diskutiert. Ein Grund, dass gerade Hochschulen sich mit dem Gedanken beschäftigen sollten, auf soziale Medien zu verzichten?

Wandt: Nein, keinesfalls. Eher ein Grund, dass gerade Hochschulen und vor allem auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler persönlich genau diese individuelle Wahrnehmung erfassen – um später zum Beispiel herausfinden zu können, ob es einen Zusammenhang mit Folgekrankheiten wie Schlafstörungen, Konzentrationsproblemen oder Herzerkrankungen gibt. Bislang werden schädliche Geräuschpegel rein physikalisch definiert, doch im Prinzip kann jedes störende Geräusch unabhängig von seiner Lautstärke Stress hervorrufen.

UNI-INFO: Ein Blick in die Zukunft: Wie kommunizieren Universitäten in fünf Jahren?

Wandt: Ich hoffe, dass sie (weiterhin) wahrhaftig, transparent, authentisch und offen kommunizieren werden, und damit die Werte der Hochschulkommunikation, die meiner Meinung nach mit den Werten der Wissenschaft identisch sind, bewahren.

Interview: Volker Sandmann

Wenn Geräusche zu Lärm werden

Eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe unter Leitung des Neurowissenschaftlers Martin Bleichner untersucht, wie wir Lärm wahrnehmen. Dafür wollen die Forscher Hirnsignale im Alltag messen



Martin Bleichner erforscht die Lärmwahrnehmung mit mobilen EEG-Geräten außerhalb des Labors.

Foto: Markus Hibbelar

Was Lärm ist und was nicht, lässt sich nur schwer definieren. „Lärmwahrnehmung ist eine sehr subjektive Angelegenheit“, erläutert Dr. Martin Bleichner. Ein Symphonie-Orchester kann Töne erzeugen, die lauter sind als eine Kettensäge in einem Meter Abstand. Dennoch wird selbst extrem laute klassische Musik von den meisten Menschen nicht als Krach empfunden, während eine kreischende Kettensäge gewaltig nervt. „Was wir als Lärm wahrnehmen, hängt nicht allein vom Geräusch ab, sondern immer auch von unserer Interpretation einer Situation“, sagt Bleichner. Der Neurowissenschaftler möchte genau diese individuelle Wahrnehmung erfassen – um später zum Beispiel herausfinden zu können, ob es einen Zusammenhang mit Folgekrankheiten wie Schlafstörungen, Konzentrationsproblemen oder Herzerkrankungen gibt. Bislang werden schädliche Geräuschpegel rein physikalisch definiert, doch im Prinzip kann jedes störende Geräusch unabhängig von seiner Lautstärke Stress hervorrufen.

Elektroden messen die Gehirnaktivität

Bleichner, seit 2013 Postdoc in der Abteilung Neuropsychologie von Prof. Dr. Stefan Debener, ist kürzlich in das renommierte Emmy Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen worden. Sein Projekt trägt den Titel „Transparentes EEG zur Messung der Lärmwahrnehmung in Alltagssituationen“ und wird mit bis zu 1,3 Millionen Euro gefördert. Zusammen mit vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern will der Neurowissenschaftler in den kommenden sechs Jahren die Lärmwahrnehmung im Alltag erforschen – und dabei die technischen und methodischen Voraussetzungen für

subjektive Lärmmessungen schaffen. Zentral für sein Vorhaben sind mobile EEG-Geräte sowie besondere Messelektroden, die in der Abteilung Neuropsychologie entwickelt wurden. Diese Elektroden, cEEGrid genannt, können die Gehirnaktivität unauffällig auch außerhalb des Labors aufzeichnen. Sie ersetzen unkomfortable Kappen, die Probanden bislang für eine Messung des Elektroenzephalogramms (EEG) aufsetzen mussten. Bleichner hat sich mit der mobilen Messvorrichtung bereits als Teil des Exzellenzclusters Hearing@all beschäftigt. Sie besteht aus zehn Messfühler innerhalb einer durchsichtigen Plastikfolie, die wie der Buchstabe C angeordnet sind. Sie werden um die Ohrmuscheln herum platziert und sind kaum zu sehen. Zur Messvorrichtung gehört ein Verstärker von der Größe einer Zigarettenschachtel, der die Signale zur Aufzeichnung drahtlos an ein Smartphone überträgt. Das Handy zeichnet gleichzeitig die Umgebungsgeräusche auf. Die Probanden können während der Messungen ihrem ganz normalen Tagesablauf nachgehen.

„Zunächst wollen wir die Frage klären, wie gut die Datenqualität ist, wenn wir das EEG in Alltagssituationen einsetzen, und wie viel wir gegenüber Labormessungen einbüßen“, beschreibt Bleichner ein Ziel seines Projekts. In Studien haben Oldenburger Neurowissenschaftler bereits festgestellt, dass das kleine Ohr-EEG erstaunliche Dinge verrät. Anhand der Signale lässt sich etwa feststellen, welchem von zwei Hörbüchern eine Versuchsperson lauscht oder welches Musikstück sie gerade anhört. „Es ist nicht so, dass wir die Gedanken lesen könnten“, erläutert Bleichner, „aber die Zacken im EEG zeigen beispielsweise, ob die Person gerade vier oder fünf Töne gehört hat, und daraus kann man dann auf das Musikstück schlie-

ßen.“ Wenn jemand ein Geräusch gar nicht wahrnimmt, es sozusagen komplett ausblendet, ist dies ebenfalls im EEG zu erkennen.

Zunächst will der Forscher die Gehirnsignale von Probanden im Labor unter kontrollierten Bedingungen aufzeichnen, um bestimmte Tonfolgen und Gehirnaktivitäten einander zuordnen zu können. Schritt für Schritt sollen die Messungen dann ins echte Leben vordringen: Bei weiteren Experimenten sollen die Probanden in Alltagssituationen die gleichen Tonfolgen wie im Labor hören, etwa, wenn sie am Schreibtisch sitzen. Im letzten Schritt soll dann der ganz normale Alltag mitsamt seiner natürlichen Geräuschkulisse abgebildet werden.

Wie hoch ist der Lärmpegel im Kindergarten?

Das Projekt verspricht interessante Erkenntnisse: Aufbauend auf den Ergebnissen könnte zum Beispiel untersucht werden, wie stark Lehrerinnen oder Kindergärtner tatsächlich durch einen hohen Lärmpegel belastet werden. Die Experimente könnten außerdem erfassen, wie der Lärm-Stress im Laufe eines Tages ansteigt, und ob verschiedene Personen das gleiche Geräusch tatsächlich unterschiedlich wahrnehmen. „Durch das mobile EEG bekommt man ein objektiveres Bild als wenn man Personen direkt befragt“, sagt Bleichner. Dank der unauffälligen Sensoren hinter dem Ohr vergessen die Träger, dass sie gerade an einem Experiment teilnehmen, und auch das Umfeld verhält sich natürlicher.

Die Messung der Lärmwahrnehmung sei eine erste Anwendung, um die Arbeit des Gehirns in natürlichen Situationen besser zu verstehen, sagt Bleichner: „Langfristig arbeiten wir sozusagen an einer Neurophysiologie des Alltags.“ (uk)

Marien Hospital
Papenburg Aschendorf

Zur **St. Bonifatius Hospitalgesellschaft** gehören vier Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft, eine große zentrale Krankenhausapotheke, drei Bildungseinrichtungen für Berufe im Gesundheitswesen, Altenhilfe- und Rehabilitationseinrichtungen sowie mehrere medizinische Versorgungszentren. Als größter Anbieter für Gesundheitsleistungen im Nordwesten beschäftigen wir insgesamt rd. 3.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das **Marien Hospital** ist ein innovatives Krankenhaus mit 7 Fachabteilungen. Mit unseren 850 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern versorgen wir in familiärer Atmosphäre jährlich ca. 12.000 Patienten stationär und 55.000 Patienten ambulant.

Für unser Marien Hospital Papenburg Aschendorf suchen wir zum nächstmöglichen Termin

einen Sozialpädagogen m/w zur Mitarbeit im Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) in Vollzeit.

Im SPZ am Marien Hospital in Papenburg werden Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 0 und 18 Jahren mit einem breiten Spektrum an Entwicklungs- und Verhaltensstörungen, manifesten oder drohenden Beeinträchtigungen sowie chronischen Erkrankungen betreut. Im Vordergrund stehen dabei eine umfassende Diagnostik und Beratung der Betroffenen und ihres Umfeldes durch das interdisziplinäre Team- in Verbindung mit Förder- und Therapieplanung, Kooperation mit Kitas und Schulen sowie Austausch und Vernetzung mit weiteren Institutionen.

Ihr Profil

- Ein abgeschlossenes Studium der Sozialpädagogik
- Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien
- Eine engagierte Persönlichkeit, Offenheit, Flexibilität und Teamfähigkeit
- Sie identifizieren sich mit unserem Leitmotiv: „...den Menschen verbunden“

Unser Angebot

- Selbständiges und eigenverantwortliches Arbeiten in einem aufgeschlossenen kollegialen Team mit flachen Hierarchien
- Eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten
- Förderung der beruflichen Fort- und Weiterbildung
- Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Vergütung nach AVR Caritas mit einer zusätzlichen Altersversorgung

Sie möchten mehr über uns erfahren? Besuchen Sie uns auf www.marien-hospital-papenburg.de. Wir begrüßen die Bewerbung von schwerbehinderten Menschen.

Für Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung

Ihr Ansprechpartner:
Frau Prof. Dr. Andrea Caby
Leiterin des SPZ
Telefon 04961 93-1384
E-Mail: spz@hospital-papenburg.de

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen

Marien Hospital Papenburg Aschendorf gGmbH
Personalabteilung
Herrn Marcel Rosenow
Hauskanal rechts 74-75
26871 Papenburg
E-Mail: marcel.rosenow@hospital-papenburg.de

... den Menschen verbunden

Diakonie
im Oldenburger Land

Das Diakonische Werk Oldenburg e.V. ist mit seinen gemeinnützigen Gesellschaften in den Geschäftsbereichen Altenhilfe, Förderung und Therapie, Jugendhilfe, Suchtkranken- und Gefährdetenhilfe, in der Kirchenkreissozialarbeit und der ambulanten Wohnungslosenhilfe tätig.

In den genannten Geschäftsbereichen ist die Diakonie der Ev.-Luth. Kirche im Oldenburger Land Träger zahlreicher Einrichtungen. Sie gestaltet so die soziale Arbeit im Oldenburger Land aktiv mit.

Wir suchen regelmäßig in der Stadt Oldenburg und der näheren Umgebung in Voll- und Teilzeit

Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (m/w/i/t)

Berufsanerkennungspraktikanten (m/w/i/t)

Nachtwachen (m/w/i/t)

Pflegefach- und Pflegehilfskräfte (m/w/i/t)

Erzieher (m/w/i/t)

Unser Angebot:

- Tarifvertrag Diakonie Niedersachsen (TV DN)
- Familienfreundliche Voll- und Teilzeitarbeitsplätze
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Jahresonderzahlung und Kinderzulage
- Zusätzliche Altersvorsorge

Interessiert?
Weitergehende Informationen und konkrete Stellenangebote finden Sie auf: www.stellen.dw-ol.de

Voraussetzung ist die Identifikation mit den grundsätzlichen Zielen der evangelischen Kirche. Wir möchten insbesondere Menschen mit Schwerbehinderung ermutigen, sich zu bewerben.

Wir freuen uns von Ihnen zu hören. Gerne auch schriftlich.
bewerbung@diakonie-ol.de

Diakonie Service-Zentrum GmbH
Personalmanagement
Kastanienallee 9-11
26121 Oldenburg

www.stellen.dw-ol.de

Klima im Wandel

Wirbelstürme, Sommerhitze, milde Winter, schmelzende Polkappen: Phänomene wie diese haben den Klimawandel längst ins öffentliche Bewusstsein gerückt. In der Wahrnehmung vieler Menschen ist er sogar zur größten Bedrohung für Sicherheit und globalen Wohlstand geworden. * Welche Facetten hat der Klimawandel? Wo müssen wir heute handeln, und wie passen wir uns künftig an? Gedanken und Perspektiven von Oldenburger Wissenschaftlern

*Umfrage des unabhängigen, überparteilichen Pew Research Centers in Washington, das 2018 rund 27.000 Menschen in 26 Ländern befragt hat.



Küstenschutz ist mehr als ein Deich

Der Meeresspiegel steigt – bis Ende des Jahrhunderts im Mittel um 30 bis 80 Zentimeter oder sogar mehr. Zwar schützen hierzu-lande traditionell Deiche Land und Leute vor den Fluten der Nordsee. Doch der Küstenschutz sei mehr als ein Deich, sagt Dr. Thomas Klenke, wissenschaftlicher Koordinator am Zentrum für Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung (COAST). „Natürlich hält der Deich im Regelfall. Doch die Menschen sollten die Gefahren kennen und wissen, wie sie sich im Ernstfall verhalten müssen.“ Neben Sturmfluten kann außerdem Starkregen zu Hochwasser dieses des Deiches führen. Denn große Teile der hiesigen Küstenregion, etwa in Ostfriesland, liegen unterhalb des Meeresspiegels. Experten sprechen daher längst von Hochwasserschutz.

schaffler seit Jahren damit, wie sich Küstenregionen an den Klimawandel anpassen können. Dazu gehört neben dem Schutz durch Deiche das Vorbeulande traditionell Deiche Land und Leute vor den Fluten der Nordsee. Doch der Küstenschutz sei mehr als ein Deich, sagt Dr. Thomas Klenke, wissenschaftlicher Koordinator am Zentrum für Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung (COAST). „Natürlich hält der Deich im Regelfall. Doch die Menschen sollten die Gefahren kennen und wissen, wie sie sich im Ernstfall verhalten müssen.“ Neben Sturmfluten kann außerdem Starkregen zu Hochwasser dieses des Deiches führen. Denn große Teile der hiesigen Küstenregion, etwa in Ostfriesland, liegen unterhalb des Meeresspiegels. Experten sprechen daher längst von Hochwasserschutz.

Wie sich Küstenregionen anpassen können

All diese Aspekte müssen eingebettet sein in die entsprechenden räumlichen Bedingungen, ergänzt er: Wie ist das Ökosystem beschaffen? Liegt die betroffene Region in der Stadt

oder auf dem Land? Und wie sind die gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Bedingungen? Die-sevielschichtigen Zusammenhänge betrachten COAST-Forscher derzeit in dem Projekt FRAMES (Flood Resilient Areas by Multi-layer Safety) – am Beispiel ganz unterschiedlicher Regionen im Nordseeraum. „Unser Ziel ist, die ‚flood resilience‘, also die Widerstandsfähigkeit einer Region, in allen Bereichen zu verbessern“, sagt Küstenforscher Klenke.

➔ northsearegion.eu/frames

Kleiner Organismus, große Wirkung

Wir untersuchen im Südpolarmeere, wie sich Krill an den Klimawandel anpassen kann. Denn der Kleinkrebs spielt eine zentrale Rolle im Südpolarmeere: Er frisst die mikroskopisch kleinen Algen und Zooplankter. Und die großen charismatischen Tiere, die man kennt – Wale, Robben, Pinguine – fressen alle Krill. In dieser Hinsicht hat dieser kleine Organismus eine wahnsinnige Auswirkung auf das gesamte Ökosystem. Denn was pas-

siert etwa, wenn sich die Population massiv verringert? Wie wirkt sich das auf die Organismen aus, für die der Krill das Futter ist?

„Eine der unberührtesten Gegenden auf unserem Erdball.“

Wir untersuchen außerdem verschiedene Krill-Arten in der Arktis, die eine Schlüsselrolle als Nahrung für kommerzielle Fische spielen. Denn wir

wollen grundlegende Prinzipien aufdecken, wie die Gruppe der Leuchtgarnelen in Arktis und Antarktis mit den sich ändernden Bedingungen umgeht. Bisher haben Langzeitstudien gezeigt: Die Menge an Krill hat im atlantischen Teil des Südpolarmeers abgenommen. Allerdings verstehen wir noch nicht, warum das so ist. Das Schwierige ist: Gezielte Experimente können wir nur vor Ort auf einem Forschungsschiff machen. Da kommen wir aber nicht jedes Jahr hin. Das

einzigste Labor, in dem man außerhalb der Antarktis Langzeitexperimente mit lebendem antarktischen Krill machen kann, ist die Australian Antarctic Division in Tasmanien. Gerade haben wir dort ein Zweijahresexperiment beendet und werten jetzt die Ergebnisse aus. Mit dem Forschungsschiff ‚Polarstern‘ bin ich acht Mal in der Antarktis gewesen. Das ist immer total faszinierend. Wenn ich die Landschaft sehe – gerade an der antarktischen Halbinsel: Das ist atemberaubend und

sehr berührend. Man spürt, dass dies eine der unberührtesten Gegenden auf unserem Erdball ist. Und dass es sich lohnt, dafür zu kämpfen, dass dies so bleibt.“

Prof. Dr. Bettina Meyer, Hochschullehrerin für Biodiversität und biologische Prozesse der Polarmeere (gemeinsame Professur der Universität und des Alfred-Wegener-Instituts in Bremerhaven).

Schüler zum Nachdenken anregen

UNI-INFO: Frau Höfle, warum ist der Klimawandel ein Thema für den Schulunterricht?

Höfle: Weil er real ist. Kinder und Jugendliche werden sich der Bedrohung zunehmend bewusst. Das zeigt aktuell ja auch die „Fridays for Future“-Bewegung um die schwedische Schülerin Greta Thunberg, der sich immer mehr junge Menschen anschließen.

UNI-INFO: Wie sollte das Thema im naturwissenschaftlichen Unterricht aufgegriffen werden?

Höfle: Dazu habe ich gemeinsam mit meinen Didaktik-Kollegen aus der Chemie und Physik Unterrichtsmaterialien entwickelt. Es reicht eben nicht, den Schülern nur vom Klimawandel zu erzählen, sie müssen ihn selbst erleben können – beispielsweise beim Experimentieren. Man könnte zum Beispiel

Beispiel

Muschelgehäuse in übersäuertes Wasser legen und zusehen, wie sie sich auflösen. Die Übersäuerung der Meere ist eins der größten Probleme, die die globale Erwärmung mit sich bringt.

UNI-INFO: Ist das nicht zu bedrohlich? Höfle: Das Experiment bleibt ja nicht allein stehen. Die Lehrkräfte besprechen die Ergebnisse mit der Klasse. Dabei regen sie die Schüler auch zum Nachdenken an: Was kann ich gegen den Klimawandel tun? Das nennen wir Didaktiker ‚ethisches Bewerten‘. Da kommen schnell einige Ideen zusammen, zum Beispiel öfter mit dem Rad zu fahren oder weniger Fleisch zu essen. Das ist die zentrale Botschaft: Jeder von uns kann etwas tun.

UNI-INFO: Das klingt nach Einschränkung. Wie kommt das bei den Jugendlichen an?

Höfle: Ich glaube nicht, dass es eine

Einschränkung ist und das sollten wir auch den Schülern vermitteln: Ich kann mich klimasensibel verhalten, ohne dass es mir wehtut. Menschen wie Greta Thunberg leben es vor. Das sind Vorbilder, die Jugendliche ansprechen. Ich glaube sogar, dass das, was gesellschaftlich gerade passiert – auch hervorgerufen durch gute Bildung –, mindestens ebenso stark ist wie die politische Macht, wenn nicht sogar stärker.

Prof. Dr. Corinna Höfle ist Professorin für die Didaktik der Biologie. Sie erforscht, wie Schüler ethische Bewertungskompetenzen erlangen können. Zu den Themen Klimawandel und Energie hat sie in den vergangenen zehn Jahren Unterrichtsmaterialien entwickelt und erprobt.

Einzelne Faktoren nicht isoliert betrachten

In Süd- und Ostafrika haben wir erforscht, welche Möglichkeiten die Menschen haben, mit Klimaveränderungen – etwa einem Temperaturanstieg oder Änderungen der Regenwahrscheinlichkeit – umzugehen. Viele Dorfgemeinschaften sind schon durch rasante gesellschaftliche Veränderungen herausgefordert, zum Beispiel starkes Bevölkerungswachstum und die Abwanderung in die Städte. Der Klimawandel ist dort selten das Hauptproblem, sondern natürlich ein zusätzlicher Stressfaktor. Das macht die Klimaschutzforschung und vor allem die Klimaanpassungsforschung sehr spannend, aber auch sehr anspruchsvoll: Man kann die einzelnen Faktoren nicht isoliert betrachten, sondern muss das jeweilige sozio-ökologische Gefüge berücksichtigen. Das heißt für uns: Wir schauen uns die lokalen Bedingungen an – die Ökologie, welche Akteure es gibt, die spezifischen Gefährdungen und Veränderungsmöglichkeiten. In Ostafrika ging es zum Beispiel um die Frage, wie bei großer Trockenheit trotzdem Landwirtschaft betrieben werden kann. Wir haben untersucht, ob Innovationen wie eine besonders trockenheits-resistente Bohnenart hierfür geeignet sind oder auch die Umstellung auf einen terrassenförmigen Anbau, durch den mehr Wasser im Boden gehalten und Bo-

denersationen verhindert werden könnten. In Südafrika standen eher soziale Fragen im Fokus: Während der Apartheid wurde die lokale Bevölkerung aus vielen Landesteilen in separate Dörfer in den so genannten ‚Homelands‘ umgesiedelt und sollte dort eigene Strukturen aufbauen. Dadurch gab es wenig Bezug zur Landschaft und keine Gewohnheiten, sie landwirtschaftlich zu nutzen. Mit der Zeit hat sich eine Busch-Art ausgebreitet, die den eigentlich fruchtbaren Boden zerstört. Die Folge: Der Boden kann weniger Wasser aufnehmen, Landwirtschaft ist nicht mehr möglich. Hier geht es also eher darum, Institutionen zu schaffen, die sicherstellen, dass das Land sinnvoll unterhalten und gepflegt wird, um weniger anfällig für Wetterextreme zu sein.“

Prof. Dr. Bernd Siebenhüner, Hochschullehrer für Ökologische Ökonomie, forscht zu Klimaanpassung, kollektiven Lernprozessen, Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Politik und sozial-ökologischen Systemdynamiken.

„Wir brauchen eine andere Kommunikation“

UNI-INFO: In Deutschland glauben viele Menschen, dass die Klimaziele nicht erreichbar sind. Droht eine sich selbst erfüllende Prophezeiung? Grothmann: Die Zweifel sind berechtigt. Viele Menschen glauben, selbst wenig tun zu können, und auch vom Staat kommen wenige hoffnungsmachende Impulse. Man kann aber an diesen Überzeugungen arbeiten, etwa durch Beteiligungsprozesse. Die Menschen erfahren dann: Gemeinsam können wir durchaus etwas tun.

UNI-INFO: Fehlt es an Wissen zum Klimawandel? Grothmann: Die psychologische Forschung zeigt, dass Wissen in den seltensten Fällen der ausschlaggebende Faktor ist. Entscheidender sind unter anderem Wert- und Normvorstellungen. In einer Untersuchung in den USA schätzten zum Beispiel konservative Personen das Risiko des Klimawandels umso geringer ein, je besser sie darüber Bescheid wussten. Das heißt, das Wissen wird entsprechend der ei-

genen Wertvorstellungen verzerrt. UNI-INFO: Würde es etwas bringen, die Folgen des Klimawandels etwas dramatischer darzustellen? Grothmann: Wenn man Menschen Angst macht und katastrophale Klimarisiken an die Wand malt, muss man gleichzeitig überzeugend kommunizieren, wie man diese Risiken verringern kann. Sonst führt Alarmismus eher dazu, dass sich Menschen in Abwehrstrategien wie Fatalismus und Wunschenken flüchten oder das Problem verdrängen.

UNI-INFO: Was kann man sonst tun? Grothmann: Wir brauchen eine andere Kommunikation zum Klimawandel. Man muss mehr darüber reden, wie Klimaschutz und Klimaanpassung funktionieren können. Die besten Argumente liefern oft konkrete Beispiele, die in der Praxis gut funktionieren haben. Sie fungieren auch als normativ wirksame Vorbilder. Aufgabe der Klimaschutzkommunikation sollte es sein, neben einer Kommunikation der Klimarisiken verstärkt

Der Chancenblick

Der Klimawandel birgt Risiken für Unternehmen: Lieferketten können wegbrechen, Produkte ihre Qualität einbüßen, Betriebsstandorte in Überschwemmungsgefahr geraten. Wie sich Firmen an die Folgen der Erderwärmung anpassen können, wird in politischen Diskussionen kaum thematisiert. Noch seltener geht es um Chancen, die sich für die Wirtschaft ergeben. „Unternehmen sind nicht nur Mitverursacher und Betroffene des Klimawandels, sondern sie können auch zur Problemlösung beitragen“, ist Prof. Dr. Klaus Fichter überzeugt. Er leitet das Fachgebiet Innovationsmanagement und Nachhaltigkeit an der Universität Oldenburg.

Fichter hat 2013 das „Netzwerk Innovation und Gründung im Klimawandel“ (NIK) ins Leben gerufen, ein Vorhaben, das bis 2016 durch das Bundesumweltministerium, die Metropolregion Nordwest sowie die Stadt Oldenburg gefördert wurde und seither das Thema weiter vorantreibt. NIK hat das Ziel, neu gegründete und etablierte Unternehmen aus der Region dabei zu unterstützen, innovative Lösungen für die Veränderungen zu entwickeln, die der Klimawandel mit sich bringt. Fichter berät interessierte Firmen gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Karsten Hurrelmann. Die Oldenburger Forscher helfen, Klimarisiken zu identifizieren und Strategien für die Zukunft zu entwickeln.

Zu den Erfolgsgeschichten von NIK zählt die Firma Hansengrand aus Selsing im Landkreis Rotenburg (Wümme). Das mittelständische Unternehmen hat sich auf Fahrraddecken spezialisiert und entwickelte mit Unterstützung der Oldenburger Forscher eine neuartige Auflage für Radwege, Straßen und Plätze. Dieser wasserdurchlässige „Klimabaustoff“ heizt sich weniger stark auf als eine Asphaltdecke und kann im Falle eines Starkregens Wasser zwischenspeichern. Der Baustoff verbessert also das Stadtklima, ist darüber hinaus haltbar und leicht zu reparieren. „Die Nachfrage steigt“, berichtet Fichter.

Dr. Torsten Grothmann, Mitarbeiter im Fachgebiet Ökologische Ökonomie, erforscht Partizipationsprozesse und die Kommunikation zum Klimawandel.



David Moor ist seit Anfang des Jahres als Werkstudent bei CEWE in der IT tätig. Neben dem Studium der Wirtschaftsinformatik will er sich nicht nur etwas dazu verdienen, sondern vor allem Einblicke in seinen zukünftigen Beruf erlangen. David berichtet aus seinem Alltag bei CEWE:

Wie kannst du dein Studium mit deiner Werkstudententätigkeit verknüpfen? Einige Aspekte aus dem Studium finde ich durchaus bei CEWE wieder und freue mich, meine Kenntnisse aus dem Studium in der Praxis unter Beweis zu stellen. Nachdem ich bereits rein wirtschaftliche Praktika absolviert habe, kann ich nun mein Wissen aus der Informatik anwenden. So gibt es also einige Überschneidungen, wo sich mein Erlerntes in meiner Arbeit bei CEWE widerspiegelt.

Warum ist es dir wichtig, neben dem Studium zu arbeiten?

Für mich ist es der perfekte Ausgleich zum Studium, um vom Schreibtisch wegzukommen und neben dem Lernen andere Gedanken zu erhalten. Zudem finde ich es besser, bereits während des Studiums zu arbeiten, um praktische Erfahrungen zu sammeln. Ich freue mich, neue Kontakte zu knüpfen und bei meinem Vorgesetzten einen guten Eindruck zu hinterlassen. Netzwerken kann schließlich nie schaden. Ein nicht ganz unwichtiger Aspekt ist auch, als Werkstudent ziemlich gut zu verdienen.

Welche Aufgaben hast du bei CEWE? Ich arbeite beim IT Service Desk. Wir lösen alle möglichen Hard- und Softwareprobleme für die Kollegen unternehmensweit. Dazu gehört mitunter, dass wir Schulungsräume und Arbeitsplätze technisch einrichten oder dass sich bei technischen Problemen am Arbeitsplatz an uns gewendet werden kann.

Zu guter Letzt: Was ist bisher dein persönliches Highlight bei CEWE?

Mein persönliches Highlight bei CEWE beginnt jetzt. Die meisten Kollegen beschäftigen sich in der technischen Betreuung mit Windows, während die Mac Software noch eher eine Nische bei uns ist. Für dieses Spezialgebiet werde ich als Experte eingearbeitet. Ich freue mich auf die Einarbeitung und sehe das als neue Herausforderung und wertvollen Lernprozess für mich.

Die internationale CEWE Gruppe gilt als Hidden Champion in App- und Softwareentwicklung, wenn es um den Verkauf diverser Premiummarken wie dem CEWE FOTOBUCH im eCommerce geht. Mit Hauptsitz in Oldenburg beschäftigt CEWE europaweit rund 3.600 Mitarbeitende.

Interesse an CEWE? Dann besuche uns auf company.cewe.de/karriere



VRG-Gruppe | Software und Services

GEH DEN NÄCHSTEN SCHRITT ... MIT UNS!

Entdecke neue Chancen und Perspektiven:

- Softwareentwickler (w/m/d)
- SAP Consultant HCM (w/m/d)
- Kundenberater (w/m/d) Personal- oder Sozialwirtschaft
- Softwaretester (w/m/d) Qualitätsmgt. Softwareentwicklung
- Praxissemesterplätze für Bachelor- und Masterarbeiten



Flexible Arbeitszeiten



Hansefit



Flache Hierarchien



Bike-Leasing



Kranken-Zusatzversicherung



Mitarbeiter-Events



VRG-Gruppe
Mittelkamp 110-118
26125 Oldenburg
Tel.: 0441 3907-0
www.vrg-gruppe.de/karriere



Unternehmen der VRG-Gruppe

MICOS | NOWIS | CURAMUS | VRG HR | TARGIS | VRG | VRG AKADEMIE

Mediziner „made in Oldenburg“

Sechs Jahre nach seiner Gründung hat der humanmedizinische Studiengang der Universität Oldenburg seine ersten Absolventen. Zu den vier jungen Ärztinnen und Ärzten gehört Johannes Grone, der auch seine Facharztausbildung in Oldenburg macht



Johannes Grone fühlt sich durch die Ausbildung an der European Medical School Oldenburg-Groningen (EMS) gut auf den Arbeitsalltag als Arzt vorbereitet.
Foto: Lukas Lehmann

Er kommt auf dem Krankenhausflur auf uns zu: groß, offener Blick, sympathisches Lächeln. Johannes Grone fühlt sich in seinem neuen Arbeitsumfeld am Klinikum Oldenburg sichtlich wohl. Noch vor wenigen Monaten war er Medizinstudent „der ersten Stunde“ der European Medical School Oldenburg-Groningen (EMS), er ist einer der ersten vier Absolventen. „Ich bin erleichtert und froh, dass ich das Studium so gut geschafft habe – und jetzt bin ich noch etwas aufgeregt, was der ärztliche Alltag wirklich mit sich bringt“, beschreibt der 29-jährige gebürtige Göttinger seine derzeitige Gefühlslage.

Dass Grone sich entschieden hat, seine Facharztausbildung in der Universitätsklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie (AINS) des Klinikums zu machen und damit Oldenburg erhalten bleibt, freut Klinikdirektor Prof. Dr. Andreas Weyland: „Er wird bei uns

in den nächsten fünf Jahren mit vielen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten und dabei alle Facetten unseres Fachgebiets kennenlernen.“ Weyland ist sich sicher, dass der junge Arzt durch sein Studium bestens vorbereitet ist. „Johannes Grone hat bereits bewiesen, dass er belastbar, lernbereit und ein Teamplayer ist. Außerdem hat er an der EMS eine patientenorientierte Sichtweise verinnerlicht. Das alles sind wesentliche Voraussetzungen für die Arbeit bei uns in der Klinik.“

„Wir hatten im Studium früh die Gelegenheit, aktiv mitzuarbeiten.“

Grone kam 2012 an die Universität Oldenburg und sicherte sich den letzten zu vergebenden Medizin-Studienplatz an der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften. Im Gepäck hatte er jede Menge Erfahrungen – gesammelt als Zivildienstleistender im Ret-

tungsdienst und während seiner Tätigkeit als Rettungsassistent. Aufgrund seiner hervorragenden Studienleistungen erhielt er sechs Mal ein Deutschlandstipendium, zählte immer zu den Besten. Dabei sah sich Grone gemeinsam mit seinen 39 Kommilitoninnen und Kommilitonen immer als Teil des großen Ganzen. „Wir hatten die Chance, den Studiengang mitzuprüfen. Das ist schon einmalig“, erzählt er, und seine Begeisterung ist spürbar. „In den nächsten Jahren können wir zeigen, dass aus uns gute Ärzte geworden sind.“ Besonders geschätzt an seinem Studium hat der Jungmediziner die persönliche Betreuung und Anleitung durch die erfahrenen Ärzte in den Kliniken. Auch das für die Oldenburger Unimedizin typische praxisorientierte Lehrkonzept war für ihn wichtig. „Schon in den ersten Jahren des Studiums wurden wir manchmal im Praktischen Jahr wie Ärzte behandelt. Das war sehr wertschätzend. Außerdem hatten

wir sehr früh die Gelegenheit, aktiv mitzuarbeiten, hatten direkten Kontakt zu Patienten.“

Für Andreas Weyland besteht die Besonderheit des Oldenburger Modellstudiengangs darin, dass er Theorie und Praxis eng verbindet. So lernen die Studierenden zum Beispiel mit Schauspielpatienten, wie man Patientengespräche führt. Das zu entwickeln brauchte allerdings Zeit. So verwundert es nicht, dass Grone und seine Kommilitonen der ersten Kohorte das Studium und das obligatorische Jahr am Universitätsklinikum Groningen (UMCC) in mehrfacher Hinsicht als echte Herausforderung empfanden. „Viele Strukturen mussten sich erst noch herausbilden, Abläufe waren anfangs noch nicht eingespielt.“ Heute kann er auch dieser Pionierrolle etwas abgewinnen: „Ich gehörte zu den ersten, die auch in Groningen praktische Erfahrungen sammeln konnten. Das hat mich auf meinem Weg definitiv gestärkt.“ Hier wie dort habe er sich schrittweise an das Arztsein herantasten können, was er als großen Vorteil erlebt habe.

Mit dem Herantasten ist es für den frisch gebackenen Arzt nun vorbei, das Pensum bleibt hoch. Neben der Ausbildung zum Facharzt sitzt Grone derzeit an seiner Doktorarbeit, die er an der Universitätsklinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Pius-Hospital Oldenburg schreibt. Außerdem engagiert er sich nach wie vor ehrenamtlich: etwa bei der Freiwilligen Feuerwehr oder als Arzt beim Roten Kreuz in einer Bereitschaft. Oldenburg nennt er nun seine Heimat, auch der Fakultät fühlt er sich weiter sehr verbunden. „Ich kann mir vorstellen, irgendwann in der Lehre mitzuwirken. Außerdem würde ich eines Tages gerne zu anästhesiologischen oder notfallmedizinischen Themen forschen“, so Grone. Das Studium, das viele forschungsbasierte Lerninhalte aufweist, wird ihn auch darauf gut vorbereitet haben. (pw)

Außerdem engagiert er sich nach wie vor ehrenamtlich: etwa bei der Freiwilligen Feuerwehr oder als Arzt beim Roten Kreuz in einer Bereitschaft. Oldenburg nennt er nun seine Heimat, auch der Fakultät fühlt er sich weiter sehr verbunden. „Ich kann mir vorstellen, irgendwann in der Lehre mitzuwirken. Außerdem würde ich eines Tages gerne zu anästhesiologischen oder notfallmedizinischen Themen forschen“, so Grone. Das Studium, das viele forschungsbasierte Lerninhalte aufweist, wird ihn auch darauf gut vorbereitet haben. (pw)

KURZ GEMELDET

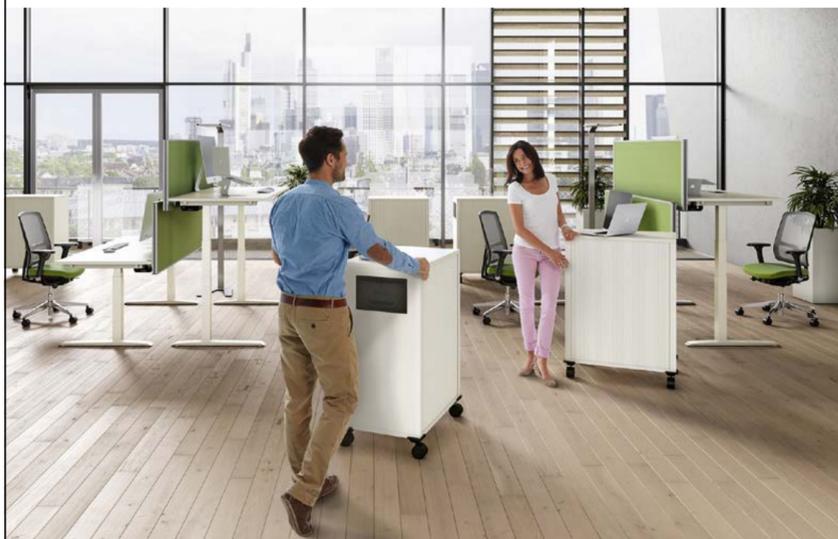
StuPa gewählt – Campus Grün vorn
Im Januar waren die rund 15.700 Studierenden der Universität aufgerufen, das Studierendenparlament (StuPa) für die Legislaturperiode 2019/20 zu wählen. 8,2 Prozent haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht – 6,5 Prozent weniger als im Vorjahr. Laut vorläufigem Endergebnis teilen sich künftig acht Gruppen die 50 zu vergebenden Mandate: Auf „Campus Grün Oldenburg“ entfielen 38,7 Prozent der Stimmen und damit 19 Sitze. Der „Ring Christlich Demokratischer Studenten“ holte 15,9 Prozent und damit 8 Sitze. Drittstärkste Kraft ist „Die Linke.SDS“ mit 7 Sitzen (13,4 Prozent). Mit jeweils 6 Sitzen ziehen die „Juso Hochschulgruppe Oldenburg“ (11,8 Prozent) und die „Liste Informatik“ (12 Prozent) ins StuPa ein. Die „Liberalen Hochschulgruppe Oldenburg“ (2,5 Prozent) und die „Offene Grüne Hochschulgruppe“ (1 Prozent) bekommen jeweils einen Sitz. Nach zwei Jahren Pause wieder mit dabei: „Die LISTE“ (4,7 Prozent, 2 Sitze).

» stupa-oldenburg.de

Neue Treppenlifte in der Bibliothek
In der Zentralbibliothek am Campus Haarentor ermöglichen neuerdings zwei Treppenlifte allen Nutzern einen barrierefreien Zugang zur Abteilung Medientechnik und zum „MusicSpace“, der die Infrastruktur zum Erstellen, Bearbeiten und Aufzeichnen von Musik bereithält. Martin Podszus, Beauftragter für die Belange Studierender mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen, begrüßt die Neuerung als wichtigen Schritt zu einem barrierearmen und selbstständigen Studium. Finanziert wurden die Lifte aus Studienqualitätsmitteln. Für die Benutzung weist das Bibliothekspersonal Besucher in die technische Handhabung ein. Die Treppenlifte lassen sich dann selbstständig mit einem Euroschlüssel bedienen. Bei Bedarf stehen hierfür bibliothekseigene Schlüssel zur Verfügung. Die barrierearme Ausstattung ihrer Räumlichkeiten entwickelt das BIS seit Jahren weiter. So stehen unter anderem hörsensible Gruppenarbeitsräume sowie auf allen Ebenen der Zentralbibliothek je zwei höhenverstellbare Arbeitsische zur Verfügung.

» uol.de/r/bis_barrierefrei

BÜROMÖBEL FÜR MODERNE ARBEITSWELTEN - DIREKT VOM HERSTELLER AUS DER REGION



ERFOLG LÄSST SICH EINRICHTEN

fm Büromöbel gehört zu den führenden Herstellern in Deutschland und bietet mit einem umfangreichen Büromöbelprogramm individuelle Lösungen für Büro- und Arbeitswelten. Unser Werk in Bösel arbeitet mit einer der modernsten Fertigungsanlagen der Büromöbelbranche. Dadurch garantieren wir ein hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis und höchste Qualität. Verlassen auch Sie sich auf das langjährige Knowhow und Engagement unserer 300 Mitarbeiter/innen.

ALLES ZUM ANFASSEN UND AUSPROBIEREN

Überzeugen Sie sich direkt vor Ort von der Qualität unserer Möbel: In den Musterausstellungen in Bösel und Bremen können Sie auf über 800 m² alle Möbel ausprobieren, anfassen und begutachten. Wir beraten, planen, produzieren, liefern und montieren – Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin.

Ihr fm-Ansprechpartner: Ralf Kühn
Tel.: 0162 - 299 21 04
ralf.kuehl@fm-bueroemoebel.de



ATLASTITAN®
Projektpartner

Werden Sie Teil unseres erfolgreichen Teams und sichern Sie mit der Atlastitan Ihre berufliche Zukunft!

Die Atlastitan ist Partner im technischen Projektmanagement. Gegründet wurde sie mit dem Ziel, ein Beratungsunternehmen zu schaffen, das höchste Professionalität und Flexibilität mit den Werten Fairness, Transparenz, Verbindlichkeit und Verantwortung verbindet - die Atlastitan Idee.

Das Portfolio der Atlastitan umfasst Projektberatung (Technologieberatung), Projektunterstützung (Interimsmanagement) und Projektrealisierung (Übernahme kompletter Projekte).

Sie stehen kurz davor, Ihr Studium mit technischem oder betriebswirtschaftlichem Schwerpunkt zu beenden oder haben es kürzlich erfolgreich abgeschlossen? Jetzt möchten Sie Ihre erworbenen Kenntnisse praktisch umsetzen?

Dann starten Sie Ihre berufliche Laufbahn bei der Atlastitan! Wir suchen insbesondere Ingenieure im Schiffbau, im Software- und Systemengineering sowie aus dem Bereich Automatisierungstechnik. Wir freuen uns auf die Zusendung Ihrer Bewerbungsunterlagen an:

ATLAS TITAN Bremen GmbH
Frau Melissa von der Rente
Konsul-Smidt-Straße 8t
28217 Bremen
Tel.: 0421 478847-0
Internet: www.atlastitan.de

WIR SUCHEN DICH!

Mehr auf omg.de/jobs

IT-Fachinformatiker (m/w/d)
mit Schwerpunkt Systemintegration

Web-Entwickler (m/w/d)
für die Portal- und Anwendungsentwicklung

Informatiker IT-Infrastruktur (m/w/d)
mit Schwerpunkt Systemintegration

Was erwartest Du?
Wir bieten die Mitarbeit in einem jungen, motivierten und gut ausgebildeten Team am Standort Aurich. Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir engagierte Mitarbeiter zum nächstmöglichen Termin.

OMG.de GmbH
Kornkamp 40
26605 Aurich

04941 60 44 50
personal@omg.de
www.omg.de

Interesse?
Wenn wir Dein Interesse geweckt haben, dann sende uns bitte Deine vollständigen Bewerbungsunterlagen in einer PDF-Datei mit Angabe Deiner Gehaltsvorstellung per eMail an: personal@omg.de

Dein Partner für Internet, IT und Hardware.

Personalien

Einstellungen im Wissenschaftsbereich

Paul Atigbire **Humanmedizin**
 Andrea Battke **Sonder- u. Rehabilitationspädagogik**
 Tobias Leo Brandt **Informatik**
 Yaoyu Chen **Neurowissenschaften**
 Marion David **Med. Physik & Akustik**
 Cyntia de Albuquerque Sampaio **Anglistik/Amerikanistik**
 Tarja Viviane Dworrak **IBU**
 Kerstin Fitschen **Chemie**
 Alexander Gloystein **Physik**
 Cathia Göbel **Angewandte Statistik**
 Anne Klemeyer **Eur. Wirtschaftsrecht**
 Paul Kranzusch **Med. Physik & Akustik**
 Karsten Levihn-Kutzler **Englische Literaturwissenschaft**
 Jomar Marques **Marine Geochemie**
 Sonja Mertsch **Humanmedizin**
 Farzaneh Moradkhani **Informatik**
 Niklas Müller **Experimentalphysik**
 Janek Newjoto **Med. Physik & Akustik**
 Sweetey Ann Samuel **Chemie**
 Johannes Schering **Wirtschaftsinformatik**
 Sven Stephan **Physik**
 Julia Strehl **Chemie**
 Frauke Theuer **Windenergiesysteme**
 Dr. Dirk Thomaschke **Geschichte**
 Sebastian Ziemer **Medien- u. Telekommunikationsrecht**

Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Jannik Barfs **Dezernat 2**
 Judith Böhm **ICBM**
 Klara Dell **FKV Geschäftsstelle**
 Sebastian Frische **FK VI Geschäftsstelle**

Adrian Grimm **Dezernat 4**
 Timo Kasselmann **Referat Forschung & Transfer**
 Bianca Langner **Humanmedizin**
 Ajana Milanovic **Dezernat 4**
 Stefanie Neumann **BIS Bibliotheksdienste**
 Saskia Ohse **Humanmedizin**
 Christina Passmann **BI**
 Tudorita Portisch **Innenrevision**
 Johannes Rakowski **Referat Präsidiums- u. Gremienbetreuung**
 Sarah Rothkegel **C3L**
 Felix Sorge **BI**
 Anne Klemeyer **Eur. Wirtschaftsrecht**
 Paul Kranzusch **Med. Physik & Akustik**
 Karsten Levihn-Kutzler **Englische Literaturwissenschaft**
 Maren Wurtscheid **BIS Bibliotheksdienste**
 Tina Zandstra **Referat Forschung & Transfer**

25. Dienstjubiläum

Christiane Großmann **Informatik**
 Dr. Annette Hammer **Physik**
 Elisabeth Jaskulska **Chemie**

40. Dienstjubiläum

Ilse Frahmman **Dezernat 3**
 Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek **Evang. Theologie u. Religionspädagogik**
 Prof. Dr. Karin Rebmann **Department für Wirtschafts- u. Rechtswissenschaften**

Verstorben

Brigitte Jedrowiak **ehemals Transferstelle Dialog**

BERUFUNG



Prof. Dr. Oliver Dewald ist auf die Professur für Herzchirurgie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Er ist zudem Direktor der Universitätsklinik für Herzchirurgie am Klinikum Oldenburg. Zuvor war Dewald an der Klinik und Poliklinik für Herzchirurgie am Universitätsklinikum Bonn tätig. Dort leitete er die Sektion Chirurgie Angeborener Herzfehler bei Kindern und Erwachsenen. Dewald studierte Humanmedizin an der LMU München, wo er 1999 auch promovierte. Anschließend war er bis 2008 als Assistenzarzt an der Klinik und Poliklinik für Herzchirurgie an der Universität Bonn tätig. Seine klinische Tätigkeit wurde von intensiven Forschungsarbeiten begleitet: So führte ihn ein zweijähriges Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an das Baylor College of Medicine in Houston, Texas (USA). Seit seiner Rückkehr nach Bonn im Jahr 2003 leitete er das Forschungslabor des operativen Zentrums. 2008 habilitierte sich Dewald an der Universität Bonn und erhielt die Anerkennung als Facharzt für Herzchirurgie. Anschließend war er zunächst als Funktionsoberarzt, dann als Oberarzt für Erwachsenen- und Kinderherzchirurgie am Universitäts-

klinikum tätig. 2015 übernahm Dewald die Leitung des Bereichs Kinderherzchirurgie und EMAH (Erwachsene mit einem angeborenen Herzfehler). Ein Jahr später wurde er in Bonn zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Zu den Forschungsschwerpunkten des in Kroatien geborenen Mediziners zählen die Entzündungsreaktion und der Gewebeumbau im erkrankten Herzen. Im Bereich der klinischen Medizin kommen die Weiterentwicklung der Operations- und Hybridverfahren sowie die Verbesserung der postoperativen Ergebnisse hinzu. Dewald wurde für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet. Er ist Mitglied zahlreicher Fachgesellschaften und als Gutachter tätig.



Prof. Dr. Claus-Henning Köhne bekleidet die Professur für Innere Medizin mit dem Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften. Zudem ist er Direktor der Universitätsklinik für Innere Medizin – Onkologie und Hämatologie am Klinikum Oldenburg. Köhne studierte Humanmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), wo er 1985 seine Approbation erlangte. Anschließend war er in der Kardiologie und Gastroenterologie am Robert-Koch-Krankenhaus in Heidelberg tätig und promovierte 1987. An der MHH absolvierte er seine Facharztbildung für Innere Medizin

sowie für Innere Medizin, Hämatologie und Internistische Onkologie und legte das Examen der European Society of Medical Oncology (ESMO) für Internistische Onkologie ab. Von 1995 bis 1998 war Köhne als Oberarzt an der ehemaligen Robert-Rössle-Klinik, Abteilung Hämatologie/Onkologie und Tumorummunologie der Berliner Charité tätig. 1998 ging er als Oberarzt an die Klinik und Poliklinik für Innere Medizin der Universität Rostock. Von 2001 bis zu seinem Wechsel an das Klinikum Oldenburg im Jahr 2004 war Köhne Professor für Innere Medizin mit dem Schwerpunkt Internistische Onkologie an der Universitätsklinik der TU Dresden. Köhne ist Mitglied zahlreicher Fachgesellschaften und als Berater tätig. Er leitet die seit knapp 30 Jahren bestehende Wilsede-Schule für Hämatologie, Onkologie und Palliativmedizin und ist zudem Gastprofessor der Universität Dalian in China. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Internistischen Onkologie, der soliden Tumore und insbesondere der gastrointestinalen Karzinome und Mammakarzinome.



Prof. Dr. Jannika Mattes, bisher Juniorprofessorin für die Soziologie europäischer Gesellschaften am Institut für Sozialwissenschaften, ist auf die Professur „Organisation & Innovation“ berufen worden. Seit 2018 leitet die

mehrfach ausgezeichnete Soziologie eine vierköpfige Emmy-Noether-Nachwuchsforschungsgruppe, die sich dem regionalen Energiewandel widmet. Mattes studierte Europäische Wirtschaft in Bamberg und kam 2007 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Oldenburg. Hier promovierte sie 2010, ihre Dissertation wurde mit dem Weser-Ems-Wissenschaftspreis für herausragende Abschlussarbeiten ausgezeichnet. Ein Jahr später wurde Mattes zur Juniorprofessorin ernannt. Im Jahr 2017 erhielt sie den „Preis für exzellente Forschung“ der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO), 2018 den Niedersächsischen Wissenschaftspreis in der Kategorie Nachwuchswissenschaftler. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Innovationsforschung, Organisationssoziologie und regionaler Wandel aus europäischer und internationaler Perspektive.



Prof. Dr. Tanja Zieschang ist auf die Professur für Geriatrie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Zudem ist sie Direktorin der Universitätsklinik für Geriatrie am Klinikum Oldenburg. Zuvor war sie als Oberärztin und kommissarische Ärztliche Direktorin am Agaplesion Bethanien Krankenhaus in Heidelberg tätig. Zieschang studierte Mathematik an der Lomonossow-Universität in Moskau sowie Mathematik und Medizin an der Universität Bochum, wo sie 1994 auch promovierte. Ihr Praktisches Jahr absolvierte sie in den USA. Von 1998 bis 2004 war sie am Bethanien Krankenhaus, Geriatriisches Zentrum der Universität Heidelberg, tätig. Nach dem Wechsel in die Abteilung für Innere Medizin schloss sie 2007 ihre Weiterbildung zur Fachärztin für Innere Medizin ab. Zusätzlich erwarb sie die fachärztlichen Zusatzbezeichnungen Klinische Geriatrie und Palliativmedizin. Seit 2006 war Zieschang am Agaplesion Bethanien Krankenhaus Heidelberg tätig – zunächst als Funktionsoberärztin und Stipendiatin am Forschungskolleg Geriatrie der Robert Bosch Stiftung und seit 2011 als Oberärztin. Zwischenzeitlich hatte sie die Position als Chefärztin der Akutgeriatrie und kommissarische Ärztliche Direktorin des Krankenhauses inne. Zieschangs wissenschaftliche und klinische Schwerpunkte liegen auf Trainingsinterventionen bei Menschen mit Demenz, der Prävention und dem Management von Verwirrtheit bei älteren Krankenhauspatienten sowie der Behandlung von somatisch akut erkrankten Menschen mit Demenz im Krankenhaus. Die Medizinerin ist Mitglied verschiedener Fachgesellschaften und Gründungsmitglied des Wissenschaftsforums Geriatrie (WfG).

Prof. Dr. Mehtap Özasan, seit 2014 Juniorprofessorin für Elektrochemie, ist für vier Jahre in den Vorstand der Fachgruppe Elektrochemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) gewählt worden. Die Fachgruppe hat das Ziel, die Elektrochemie von den Grundlagen bis zu den Anwendungen zu fördern – etwa in Bereichen wie Umwelttechnik, Energietechnik, Oberflächentechnologie oder Nanotechnologie. Die GDCh ist mit über 30.000 Mitgliedern die größte chemiewissenschaftliche Fachgesellschaft kontinentaler Europas.

Prof. Dr. Jörg Schorer, Direktor des Instituts für Sportwissenschaft, ist zum Sprecher der Sektion Sportmotorik der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) gewählt worden. In der dvs haben sich rund 1.000 Sportwissenschaftler vorwiegend aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammengeschlossen.

NEUE FUNKTION

Prof. Dr. Norbert Senninger verwaltet die Professur für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Department für Humanmedizin.

Prof. Dr. Michael Feldhaus, seit 2013 Hochschullehrer am Institut für Sozialwissenschaften, ist neuer geschäftsführender Herausgeber der Reihe „Familie und Gesellschaft“. Er tritt die Nachfolge des Oldenburger Bildungsforschers und Familienwissenschaftlers Prof. Dr. Friedrich W. Busch an. Busch hatte die im Ergon Verlag, Würzburg, verlegte

Schriftenreihe 1999 zusammen mit der Familiensoziologin Prof. Dr. h.c. Rosemarie Nave-Herz gegründet. Seit 2018 wird die Reihe von einem Herausgeberkreis betreut und durch die Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden verlegt. Bisher sind insgesamt 33 Bände erschienen.

Prof. Dr. Klaus Fichter, Leiter des Fachgebiets Innovationsmanagement und Nachhaltigkeit, ist in das Präsidium des Förderkreises Gründungs-Forschung e.V. (FGF) gewählt worden. Hier will er sich unter anderem einsetzen für Qualitätsstandards für transdisziplinäre Forschung zu Innovationen und Entrepreneurship sowie Nachhaltigkeit und Wirkungsmessung von Unternehmertum. Der FGF ist das größte Netzwerk von Gründungs- und Innovationsforschern im deutschsprachigen Raum.

Prof. Dr. Dietmar Grube, seit 2010 Hochschullehrer für Pädagogische Psychologie, ist zum Prodekan und Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften gewählt worden.

Prof. Dr. Ralf Grüttemeier, Hochschullehrer für Niederländische Literaturwissenschaft, ist zum stellvertretenden Studiendekan der Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften gewählt worden.

Prof. Dr. Tonio Oeftering, seit 2018 Hochschullehrer für Politische Bildung/Politikdidaktik, ist zum Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung (DVVB) gewählt worden. Die DVVB ist die Fachvereinigung für Lehrende in der politischen Bildung an Schulen, außerschulischen Lernorten und Universitäten. Ihr Ziel ist u. a., durch politische Bildung Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die zur Wahrnehmung von Rechten und Partizipationschancen in einer Demokratie nötig sind.

Prof. Dr. Kai Siedenburg, Department für Medizinische Physik und Akustik, erhält für zwei Jahre ein Einzelstipendium in Höhe von rund 170.000 Euro der renommierten Marie Skłodowska-Curie-Maßnahmen. Damit fördert die Europäische Kommission die Mobilität und Karrierechancen exzellenter Nachwuchsforscher in dem Forschungsprogramm Horizon 2020. Siedenburg forscht seit 2016 in der Arbeitsgruppe „Signalverarbeitung“ im Exzellenzcluster Hearing4all.

Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried Wacker-nagel hat in Brno (Brno, Tschechische Republik) die Mendel Memorial Medaille 2018 erhalten. Die Direktoren des Mendelianums, einer Forschungs- und Lehrstätte, und des Mährischen Landesmuseums würdigen damit seine Forschung auf dem Gebiet der Genetik sowie seine langjährigen Verdienste um die Förderung und Verbreitung des wissenschaftlichen Vermächtnisses von Johann Gregor Mendel (1822–1884), dem Begründer der wissenschaftlichen Genetik.

Lisa-Christin Suck, Masterstudien- ingang Hörtechnik/Audiologie, und Sandra Lamping, Masterstudiengang Wirtschaftspädagogik, haben für ihren Studienabschluss ein Stipendium der Dr. Dettling Stiftung erhalten.

Nikoloz Tarielashvili, Masterstudent in Engineering Physics und Neurowissenschaften, hat für seine überdurchschnittlichen Studienleistungen und sein ehrenamtliches Engagement dem diesjährigen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhalten. Der Preis würdigt internationale Studierende und ist mit 1.000 Euro dotiert. Tarielashvili wird ab April seine Masterarbeit im „Psychiatric Neuroscience Research Program“ an

EHRE

Germann Hergert, Arbeitsgruppe Ultraschnelle Nano-Optik, hat den „Applied Photonics Award“ des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Optik und Feinmechanik in Jena erhalten. Der Preis würdigt herausragende Abschlussarbeiten auf dem Gebiet der angewandten Optik. Hergert erhielt die Auszeichnung für seine Masterarbeit, in deren Rahmen er ein neuartiges Elektronenmikroskop aufbaute.

Prof. Dr. Helmut Hillebrand, Biodiversitätsexperte, und der Geochemiker Prof. Dr. Thorsten Dittmar, beide ICBM, zählen dem Zitationsranking „Highly Cited Researchers“ zufolge zu den weltweit meistzitierten Wissenschaftlern. Hillebrand, Direktor des Helmholtz-Instituts für Funktionelle Marine Biodiversität, ist in der Kategorie Umwelt und Ökologie vertreten, Dittmar in der interdisziplinären Kategorie „Cross-Field“. Beide gehören gemeinsam mit Weltweit rund 6.000 Forschern zu den einflussreichsten Köpfen der Wissenschaft.

Dr. Anika Pohlabein, Chemikerin, hat den renommierten Paul-Crutzen-Preis erhalten, der für eine herausragende wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Umweltchemie und Ökotoxikologie verliehen wird. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) würdigt damit eine Studie, an der neben Pohlabein auch Prof. Dr. Thorsten Dittmar, Dr. Gonzalo Gómez und Dr. Beatriz Noriega vom ICBM beteiligt waren. Thema sind gelöste organische Schwefelverbindungen im Meerwasser, über die bislang wenig bekannt war.

Dr. Kai Siedenburg, Department für Medizinische Physik und Akustik, erhält für zwei Jahre ein Einzelstipendium in Höhe von rund 170.000 Euro der renommierten Marie Skłodowska-Curie-Maßnahmen. Damit fördert die Europäische Kommission die Mobilität und Karrierechancen exzellenter Nachwuchsforscher in dem Forschungsprogramm Horizon 2020. Siedenburg forscht seit 2016 in der Arbeitsgruppe „Signalverarbeitung“ im Exzellenzcluster Hearing4all.

Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried Wacker-nagel hat in Brno (Brno, Tschechische Republik) die Mendel Memorial Medaille 2018 erhalten. Die Direktoren des Mendelianums, einer Forschungs- und Lehrstätte, und des Mährischen Landesmuseums würdigen damit seine Forschung auf dem Gebiet der Genetik sowie seine langjährigen Verdienste um die Förderung und Verbreitung des wissenschaftlichen Vermächtnisses von Johann Gregor Mendel (1822–1884), dem Begründer der wissenschaftlichen Genetik.

Lisa-Christin Suck, Masterstudien- ingang Hörtechnik/Audiologie, und Sandra Lamping, Masterstudiengang Wirtschaftspädagogik, haben für ihren Studienabschluss ein Stipendium der Dr. Dettling Stiftung erhalten.

Nikoloz Tarielashvili, Masterstudent in Engineering Physics und Neurowissenschaften, hat für seine überdurchschnittlichen Studienleistungen und sein ehrenamtliches Engagement dem diesjährigen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhalten. Der Preis würdigt internationale Studierende und ist mit 1.000 Euro dotiert. Tarielashvili wird ab April seine Masterarbeit im „Psychiatric Neuroscience Research Program“ an

der renommierten Harvard Medical School in Boston, Massachusetts (USA) durchführen.

Janek Willms, Systemelektroniker, gehört zu den besten Gesellen des niedersächsischen Handwerks. Willms wurde in seinem Beruf Landesieger im Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks und qualifizierte sich für die Teilnahme am Bundeswettbewerb.

NACHRUf



Am 1. Januar verstarb in Berlin im Alter von 73 Jahren **Prof. Dr. Hilke Günther-Arndt**. Nach einem Studium der Geschichte, Politik und Mathematik war sie zunächst Lehrerin, bevor sie 1973 als Wissenschaftliche Assistentin an die Pädagogische Hochschule Niedersachsen, Abteilung Oldenburg, und bald darauf an die neu gegründete Universität wechselte. Zwei Jahre nach ihrer Promotion im Jahr 1979 wurde sie zur Akademischen Rätin ernannt, 1988 zur außerplanmäßigen Professorin und 1994 nach ihrer Habilitation auch zur Hochschuldozentin. 2008 trat sie in den Ruhestand.

Hilke Günther-Arndt gehörte zur Gründergeneration der Universität und des Fachs Geschichte, die sie beide über Jahrzehnte nachhaltig geprägt hat. Im Institut für Geschichte amtierte sie zweimal als Direktorin, insbesondere in einer personellen Umbruchsituation des Fachs zwischen 2002 und 2005, als die meisten Professuren neu besetzt wurden, was sie in überaus souveräner Weise organisierte, begleitete und förderte – das Fach hat ihr hier viel zu verdanken. 1999 bis 2001 war sie Dekanin des Fachbereichs Sozialwissenschaften, daneben engagierte sie sich im Senat und als Direktorin des damaligen Zentrums für pädagogische Berufspraxis. Sie veröffentlichte wichtige Studien zur regionalen Bildungs- und Unterrichtsfachgeschichte, u.a. zur Geschichte der Universität. Vor allem aber war sie eine der angesehensten Geschichtsdidaktikerinnen Deutschlands, die sich immer schon sehr früh und innovativ mit zentralen Themen befasste: historische Lernen in der Grundschule, empirische Lehr-/Lernforschung, Narrativität, neue Medien, Bedeutung von Lesen und Sprache für den Geschichtsunterricht und zuletzt noch mit der Didaktik der Globalgeschichte. Gleichzeitig prägte sie als Herausgeberin und Autorin eine ganze Generation von Geschichts-

schulbüchern. Wer sie als akademische Lehrerin und Kollegin erleben durfte, war beeindruckt von ihrer Beobachtungsgabe, der Klarheit und Schärfe ihrer Analyse und ihres Urteilsvermögens, der Breite und Tiefe ihres historischen Wissens, ihren Einsichten in die Notwendigkeiten einer modernen Lehrerbildung und nicht zuletzt von ihrer Menschenkenntnis, Kollegialität und Menschlichkeit – sie wird uns und der Disziplin sehr fehlen.

Dietmar von Reeken



Am 1. Januar dieses Jahres ist **Prof. Dr. Wolfgang Sprockhoff** mit 84 Jahren für immer von uns gegangen. Wie kaum ein Zweiter hat er 35 Jahre lang unserer Hochschule in Forschung und Lehre wie in der akademischen Selbstverwaltung war sie zunächst Lehrerin, bevor sie 1973 als Wissenschaftliche Assistentin an die Pädagogische Hochschule Niedersachsen, Abteilung Oldenburg, und bald darauf an die neu gegründete Universität wechselte. Zwei Jahre nach ihrer Promotion im Jahr 1979 wurde sie zur Akademischen Rätin ernannt, 1988 zur außerplanmäßigen Professorin und 1994 nach ihrer Habilitation auch zur Hochschuldozentin. 2008 trat sie in den Ruhestand.

Hilke Günther-Arndt gehörte zur Gründergeneration der Universität und des Fachs Geschichte, die sie beide über Jahrzehnte nachhaltig geprägt hat. Im Institut für Geschichte amtierte sie zweimal als Direktorin, insbesondere in einer personellen Umbruchsituation des Fachs zwischen 2002 und 2005, als die meisten Professuren neu besetzt wurden, was sie in überaus souveräner Weise organisierte, begleitete und förderte – das Fach hat ihr hier viel zu verdanken. 1999 bis 2001 war sie Dekanin des Fachbereichs Sozialwissenschaften, daneben engagierte sie sich im Senat und als Direktorin des damaligen Zentrums für pädagogische Berufspraxis. Sie veröffentlichte wichtige Studien zur regionalen Bildungs- und Unterrichtsfachgeschichte, u.a. zur Geschichte der Universität. Vor allem aber war sie eine der angesehensten Geschichtsdidaktikerinnen Deutschlands, die sich immer schon sehr früh und innovativ mit zentralen Themen befasste: historische Lernen in der Grundschule, empirische Lehr-/Lernforschung, Narrativität, neue Medien, Bedeutung von Lesen und Sprache für den Geschichtsunterricht und zuletzt noch mit der Didaktik der Globalgeschichte. Gleichzeitig prägte sie als Herausgeberin und Autorin eine ganze Generation von Geschichts-

Heinrich Besuden

IMPRESSUM

Ausgabe: Februar 2019

Herausgeber:
 Presse & Kommunikation
 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
 2611 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
 www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
 presse@uni-oldenburg.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:
 Dr. Corinna Dahm-Brey (cbb)
 Volker Sandmann (vs)

Redaktion:
 Constanze Böttcher (cb), Katja Brandt (kb),
 Birgit Bruns (bb), Nele Claus (nc, Volontärin),
 Ute Kehse (uk), Petra Wilts (pw)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: April 2019

Redaktionsschluss: 10. März 2019

Erscheinungsweise: fünf/Mal im Jahr

Druck- und Anzeigenverwaltung:
 Officina Druck- und Medienservice
 info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechtspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.

gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

G E S U N D H E I T E R L E B E N

HANKENS

Apotheken

AM JULIUS-MOSEN-PLATZ · AM PIUS-HOSPITAL
 AM ALTEN POSTWEG · AM MELKBRINK

Hankens	Hankens	Hankens	Hankens
Haaren Apotheke	Apotheke in den Höfen	Hansa Apotheke	Alexander Apotheke
Haarenstraße 38 26122 Oldenburg Telefon 0441 - 1 54 36	Grüne Straße 10 26121 Oldenburg Telefon 0441 - 999 36 80	Alter Postweg 125 26133 Oldenburg Telefon 0441 - 48 66 52	Alexanderstraße 125 26121 Oldenburg Telefon 0441 - 88 35 50

Die Oldenburger Universitätsmedizin ...



... lud Ende Januar zu einem Parlamentarischen Abend in Hannover ein – mit großer Resonanz: Die Gastgeber diskutierten lebhaft, konstruktiv und ausdauernd mit rund 45 Landtagsabgeordneten und Ministeriumsvertretern über den europaweit einzigartigen Studiengang, die Lehr- und Forschungssituation und die ehrgeizigen Pläne für die Zukunft. Auf dem Foto (v. l.): Dekan Hans Gerd Nothwang, Uni-Präsident Hans Michael Piper, Oberbürgermeister Jürgen Krogmann, Landtagspräsidentin Gabriele Andretta, Wissenschaftsminister Björn Thümler und Finanzminister Reinhold Hilbers.

Foto: Mohssen Assanimoghaddam

KURZ GEMELDET

Senat neu gewählt

Der Senat der Universität wurde für die kommende zweijährige Amtsperiode, die am 1. April beginnt, neu gewählt. Die vier Statusgruppen Hochschullehrer, Wissenschaftliche und Künstlerische Mitarbeiter, Studierende sowie Mitarbeiter aus Technik und Verwaltung (MTV) stellen insgesamt 13 stimmberechtigte Gremiumsvertreter – darunter sieben Hochschullehrer sowie jeweils zwei Mitglieder aus den anderen Gruppen. Bei einer Wahlbeteiligung von 70,8 Prozent wählte die Professorenschaft vier Vertreter der Liste „DH – Demokratische Hochschule“, zwei der Liste „Hochschulautonomie“ sowie einen der Liste „Universität im Umbruch“ in den Senat. Für die Wissenschaftlichen Mitarbeiter gingen beide Sitze an die Liste „Mittelbauinitiative“; hier wählten 28,7 Prozent. Von den Studierenden gingen 2,5 Prozent an die Wahlurne, sie sind künftig mit zwei Sitzen für die Liste „MUT – MenschUmweltTechnik“ vertreten. 38 Prozent der 1.042 Mitarbeitenden in Technik und Verwaltung machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Beide Sitze gingen erneut – dieses Mal ohne Listenkonkurrenz – an ver.di-Kandidatinnen.

➔ uol.de/wahlamt

KinderUni mit 100. Vorlesung

Im März ist es wieder soweit: An drei Nachmittagen gehört das Audimax den KinderUni-Studierenden. Die Acht- bis Zwölfjährigen der Region können sich auf spannende Wissenschafts-Abenteuer freuen – und auf die eine oder andere Überraschung. Denn das KinderUni-Jahr startet gleich mit einem Jubiläum: der 100. Vorlesung seit der Gründung 2004. Zur Jubiläumsvorlesung am Mittwoch, 6. März, geht es hoch hinaus: Der Physiker Prof. Dr. Andreas Engel fragt „Kann man auf dem Mond leben?“ und begibt sich mit den Kindern auf Erkundungstour in den Weltraum. Eine Expedition quer über die Weltmeere gibt es in der Vorlesung „Forschen auf See“ am 13. März mit dem Meeresforscher Dr. Thomas Badewien. Und am 20. März suchen die Philosophin Prof. Dr. Christa Runtenberg und die KinderUni-Studierenden nach Antworten auf die Frage „Richtig oder falsch? Wie wir mit der Natur umgehen“. Ins Leben gerufen wurde das Erfolgsprojekt KinderUniversität von der Presse & Kommunikation gemeinsam mit dem Center für lebenslanges Lernen (C3L). Mittlerweile haben rund 78.000 Kinder die Vorlesungen besucht. Auch für die Hochschullehrenden sind die Nachmittage eine ganz besondere Erfahrung: 500 Kinder in einem Raum, begeisterter Studentenapplaus und Autogramme schreiben – das ist selbst für gestandene Wissenschaftler kein Alltag. Die Vorlesungen beginnen jeweils um 16.30 Uhr. Einlass in das Hörsaalzentrum ist ab 16.00 Uhr. Die Karten für die drei Vorlesungen kosten je 2,50 Euro und sind über www.kinderuni-oldenburg.de sowie in allen Vorverkaufsstellen der Nordwest Ticket GmbH erhältlich. Erwachsene brauchen keine Eintrittskarte – sie dürfen nicht mit in den Hörsaal. Sie können die Vorlesungen im Foyer des Hörsaalzentrums auf einer Leinwand verfolgen. Hauptsponsor des Projekts ist von Beginn an die LZO. Es unterstützen ebenfalls der Arbeitgeberverband Oldenburg e.V., die EWE Stiftung und die Wirtschaftliche Vereinigung „Der Kleine Kreis e.V.“

Für noch mehr Offenheit

Heike Gronau ist neue Vertrauensperson für schwerbehinderte Menschen an der Uni. Für die Personalsachbearbeiterin ist die Aufgabe ein persönliches Anliegen. Ihre Motivation zieht sie auch aus der eigenen Biografie



Aus der Reihe
„In der Mensa mit ...“

Foto: Lukas Lehmann

UNI-INFO: Sie essen fleischlos – aus Prinzip oder zufällig?

Gronau: Vor einem Jahr habe ich mich entschieden insbesondere auf rotes Fleisch zu verzichten. Vor allem, um mich gesünder zu ernähren. Ich bin dabei aber nicht absolut. Wenn ich Lust auf Spaghetti Bolognese habe, dann esse ich sie auch.

UNI-INFO: Was ist Ihre Aufgabe als Vertrauensperson?

Gronau: Ich vertrete die Interessen von Schwerbehinderten, zum Beispiel in Besetzungskommissionen. Und natürlich bin ich auch beratend tätig für bereits angestellte Kolleginnen und Kollegen. Zum Beispiel wenn Barrierefreiheit nicht gegeben ist oder es wegen der Schwerbehinderung Probleme im Team gibt.

UNI-INFO: Was möchten Sie erreichen?

Gronau: Ich wünsche mir weniger Bedenken, noch mehr Offenheit. Auch Schwerbehinderte sind leistungsfähig! Ein ganz konkretes Ziel: Der Gesetzgeber verlangt vom Arbeitgeber, dass er

auf fünf Prozent seiner Arbeitsplätze schwerbehinderte Menschen beschäftigt. An der Uni sind es derzeit 3,8 Prozent, da ist also noch Luft nach oben.

UNI-INFO: Was treibt Sie an?

Gronau: Ich bin mit Mitte 20 schwerhörig geworden. Innerhalb von zehn Jahren war ich dann fast taub, bis ich mich für Cochlea-Implantate entschied. In dieser Zeit habe ich als kaufmännische Angestellte in einem mittelständischen Betrieb gearbeitet und feststellen müssen, dass es weder Ansprechpartner noch eine geeignete Selbsthilfegruppe gab. Ich habe dann selbst eine gegründet.

UNI-INFO: Anschließend waren Sie als ausgebildete Audiotherapeutin tätig...

Gronau: Genau. Dadurch konnte ich auch in der Beratung viele Erfahrungen sammeln.

UNI-INFO: Ihr beruflicher Weg führte Sie schließlich an die Uni. Eine gute Entscheidung?

Gronau: Ja. Mein Arbeitsumfeld gefällt mir sehr, das war auch schon vor

meiner neuen Aufgabe so. Als Personalsachbearbeiterin habe ich viel mit jungen Menschen zu tun. Insgesamt passen das Klima und die Kultur der Uni gut zu mir. Da ich aus der „freien Wirtschaft“ komme, weiß ich die Sicherheit und Flexibilität, die mir der öffentliche Dienst bietet, ganz besonders zu schätzen.

UNI-INFO: Wie sieht Ihr Fünfjahresplan aus?

Gronau: Ich habe tatsächlich einen! In den nächsten vier Jahren will ich mich ganz meinem Beruf und der Rolle als Vertrauensperson widmen. Ab Oktober 2022 gönne ich mir dann ein Sabbatjahr. Dann ist meine Tochter erwachsen, und ich kann mich wieder mehr meinem Hobby, dem Reisen, widmen.

UNI-INFO: Wohin soll es denn gehen?

Gronau: Mein Ziel ist ein Jahr lang Sonne. Geplant sind mehrere längere Reisen. Südostasien ist gesetzt. Alles Weitere werden wir noch sehen.

Interview: Volker Sandmann

Diversität in Kindertagesstätten

Kinder sollen sich in Kindertagesstätten optimal entwickeln können – unabhängig von ihrer sprachlichen, kulturellen oder sozialen Herkunft. Ein praxistaugliches Konzept zu entwerfen, das vorschulische Bildungseinrichtungen in dieser Aufgabe unterstützt, ist Ziel des Projekts „Diversität in Kindertageseinrichtungen als pädagogische Herausforderung: Förderung der Kompetenzen von Kindern und Fachkräften durch Program-Wide Positive Behavior Support“. Unter Leitung der Sonderpädagogin Prof. Dr. Anna-Maria Hintz kooperieren Erziehungswissenschaftler, Pädagogen, Sozialwissenschaftler und Sonderpädagogen der Universitäten Oldenburg, Vechta und Hannover. Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert das Projekt für drei Jahre mit 770.000 Euro.

Gesundheitsmanager der Rehabilitation

Ab Juli bietet das Center für lebenslanges Lernen (C3L) die neue Weiterbildung „Gesundheitsmanager in der Rehabilitation“ an. Der zwölfmonatige Kurs vermittelt umfangreiches Wissen über Versorgungsprozesse in der Rehabilitation und richtet sich an Berufstätige aus dem Gesundheitssektor. In sieben Modulen wechseln sich Präsenzphasen und Online-Lerneinheiten ab. Die Teilnehmer werden durch Mentoren begleitet und individuell unterstützt. Auf dem Programm stehen Themen wie interprofessionelle Kommunikation, Case- und Entlassungsmanagement und Sozialrecht. Das Weiterbildungskonzept ist ein Ergebnis des Projekts „Aufbau berufsbegleitender Studienangebote für die Pflege- und Gesundheitswissenschaften“ (PuC).